

Wirtschaftskorrespondenz

FÜR POLEN

Erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis in Polen 1 Zloty im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administration: Katowice, M. Piłsudskiego 27
Telefon 168, 1998.

Organ der
„Wirtschaftlichen Vereinigung
für Polnisch-Schlesien“

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Anzeigenpreise nach festem Tarif, bei jeder Beirerhebung um 10%
Konkurs: fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Deutsche Bank u. Diskontogesellschaft Katowice
in Katowice P. K. O. Nr. 314238 Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufrühr, Streiks und deren Folge hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahrg. X

Katowice, am 27. April 1933

Nr 10 11

Kartellisierung der Industrie und Handel

Die Kartellfrage und deren gesetzliche Regelung war bis vor kurzem Gegenstand einer regen Diskussion innerhalb sämtlicher Wirtschaftszweige. Tatsache ist, dass seit dem Jahre 1928 die Anzahl der Kartelle in Polen um mehr, als 50 Proz. gestiegen ist und diese Kartelle eine immer grössere Rolle im Wirtschaftsleben spielen, indem sie sowohl die Produktion, wie auch die Preise und den Absatz direkt diktieren. Es tauchte die Frage der Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung dieser Kartelle durch spezielle Bestimmungen auf, wie sie in anderen Staaten bereits bestehen.

Wie s. Zt. in der Frage des Etatismus entstanden, auch auf diesem Gebiete 2 ganz entgegengesetzte Lager, die sich stark bekämpften; es kam endlich zur Bearbeitung eines Gesetzentwurfes über Kartelle, und dieser ganze Kampf hatte sich auf das Gebiet der gesetzgeberischen Körper übertragen. Die letzte Lanze wurde dort gebrochen und nach einer besonders heftigen Diskussion wurde das Gesetz angenommen und soll nächstens veröffentlicht werden.

Es ist nicht Zweck unseres Artikels, dieses Gesetz einer Kritik zu unterziehen, die wir uns nach dem Erscheinen des Gesetzes vorbehalten, sondern wir wollen hier einen Teil des Programms besprechen und zwar die Lage des Handels angesichts der Kartellisierung der Industrie und hier die Divergenz der beiden Wirtschaftszweige auf diesem Gebiete hervorheben.

Im allgemeinen befindet sich, wie bekannt, der Handel von allen Wirtschaftszweigen in der verzweifeltsten Lage, und die Krise wirkt sich besonders lähmend auf den Handel aus. Wir haben hierorts schon öfters hervorgehoben, dass der Handel von Anfang an unter besonders ungünstigen Bedingungen sich befand, indem man ihn niemals berücksichtigt und ihm nicht einmal Existenzbedingungen geschaffen hat. Im Gegenteil, die ganze Einstellung war gegen den Handel gerichtet, indem man ihn als nicht produktiv betrachtete und demzufolge war auch die ganze Steuer-, Zoll-, Kredit- und Passpolitik gegen ihn gerichtet. Diese Politik wurde konsequent durch eine Reihe von Jahren getrieben, was selbstverständlich bei den an sich mehr, als ungünstigen Wirtschaftsverhältnissen zu einer völligen Erschöpfung und Desorganisation des Handels führen musste. Wir beneiden weder die Landwirtschaft noch die Industrie, jedenfalls fand man aber für diese Wirtschaftszweige mehr Verständnis, als für den Handel. Der Landwirt hat seine Substanz nicht verbraucht, während der Kaufmann die seine schon lange völlig verzehrt hat. Für die Landwirtschaft fand man ein Notprogramm, für den Handel bildete man eine Kommission beim Ministerium für Industrie und Handel, und obwohl die ausführlichen Arbeiten dieser Kommission hoch einzuschätzen sind, ist es dieser noch nicht gelungen, besondere Erfolge zur Milderung der Notlage des Handels zu finden.

Auch der Industrie ist es leichter, Mittel und Wege zu finden, die Krise auf leichtere Weise zu überwinden. Wie oben bereits erwähnt, erfolgte in der letzten Zeit ein Auf- und Ausbau der Kartelle, die ihre Machtstellung entsprechend ausnutzen, was eben die Regierung zum Erlass eines speziellen Gesetzes veranlasste.

Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über den Arbeitsfond

In Nr. 8 haben wir die uns interessierenden Bestimmungen des Gesetzes über den Arbeitsfond, das am 1. April d. Js. in Kraft getreten ist, näher behandelt. Im Folgenden soll nun von den dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen die Rede sein.

Bei der Errechnung der Gebühr in Höhe von 1 Proz. von Dienstentschädigungen, ständigen Vergütungen für geleistete Arbeit, Pensionen, Renten oder Unterstützungen wird als Berechnungsgrundlage die Summe der jedesmalig zur Auszahlung gelangenden Entschädigung ohne Rücksicht auf irgendwelche Abzüge angenommen, wobei Beträge unter 1,— Zl. wegfallen.

Die Gebühr wird von den betreffenden Arbeitgebern bei der jedesmaligen Auszahlung in Abzug gebracht. Die Arbeitgeber haben die abgezogenen Beträge bei den Krankenkassen oder auf deren P. K. O.-Konto bis zum Ende des der Auszahlung folgenden Monats abzuführen. Gleichzeitig sind Deklarationen einzureichen, die eine genaue Berechnung der Gebühren sowie spezifizierte Angaben (Lohnlisten) darüber, wieviel, auf Grund welchen Titels und für welchen Zeitraum die Gebühren entrichtet werden, enthalten.

Die Gebühren von Arbeitgebern werden von der Gesamtsumme der ausgezahlten Löhne, Verdienste und Entschädigungen berechnet. Diese Gebühren sind an die Krankenkassen oder auf deren P. K. O.-Konto gleichzeitig mit der Einzahlung der vorerwähnten Gebühren zu entrichten, wobei wiederum eine entsprechende Deklaration einzureichen ist.

Unternehmen und Arbeitsanstalten, die Tantiemen auszahlen, sind verpflichtet bei der jedesmaligen Auszahlung 2 Proz. der Tantiemen abzuziehen. Die im Laufe des Monats abgezogenen Beträge sind innerhalb von 7 Tagen nach Ablauf des Monats bei der Kasse des Finanzamtes direkt oder auf ihr P. K. O. Konto einzuzahlen, wobei die Berechnung und die Auszahlung an Personen betreffende Angaben und die Höhe der ausgezahlten Beträge beizufügen oder auf dem Einzahlungsblankett zu vermerken sind.

Die Bemessung, Erhebung, Einziehung und Kontrolle der Gebühren für Zucker und Bier werden nach den Vorschriften durchgeführt, die die Bemessung, Erhebung, Einziehung und Kontrolle der Ver-

brauchssteuern von Zucker und Bier betreffen.

Die Gebühren für elektrische Glühlampen entrichten die Produzenten in der Kasse des Finanzamtes oder auf ihr P. K. O. Konto, wobei sie in der Einzahlungsdeklaration oder auf dem Einzahlungsblankett die eingezahlten Summen und die Zahl der verkauften Glühlampen anzugeben haben; die Frist zur Entrichtung der Gebühr fällt zusammen mit der nächsten Vorschusszahlung auf die Umsatzsteuer, wobei jedoch eine Stundung der Vorschusszahlung für die Umsatzsteuer die Entrichtung der Arbeitsfondgebühr nicht berührt. Die Verpflichtung zur Entrichtung der Gebühr für Glühlampen entsteht für den Produzenten mit dem Zeitpunkt ihres Verkaufs auf dem Inlandsmarkt. Diesen Gebühren unterliegen lediglich Glühlampen, die abgesondert von den Apparaten, deren Bestandteile sie darstellen, in den Handel gebracht werden. Bei der Einfuhr von Glühlampen aus dem Ausland ist zur Entrichtung der Gebühr die Person verpflichtet, auf deren Rechnung die Zollabfertigung erfolgt ist, die Gebühr wird bei der Zollabfertigung zugleich mit dem Zoll erhoben. Bei der Einfuhr von Glühlampen aus der Freien Stadt Danzig lastet die Verpflichtung zur Bezahlung auf der Person, für die nach den Ueberweisungsbelegen die Sendung bestimmt ist; der Beleg über die Entrichtung der Gebühr in der Finanzkasse ist bei der Abnahme der Glühlampen in dem Auslieferungsamt vorzulegen.

Die Gebühr für Gasverbrauch zu Hauszwecken entrichten die Gasabnehmer und bei Vorhandensein von Gasautomaten die Gaslieferanten; in beiden Fällen werden die Gebühren von den Gaslieferanten einkassiert, die gleichzeitig die Haftung dafür übernehmen.

Die Gebühr vom Mietszins entrichten die Hausbesitzer; für eine Quartalsmiete sind die betreffenden Gebühren im Laufe des zweiten Monats nach diesem Quartal in der Kasse des Finanzamtes direkt oder auf ihr P. K. O. Konto einzuzahlen. Gleichzeitig ist in der Finanzkasse ein Ausweis der erhaltenen Mieten im vergangenen Quartal sowie eine Berechnung der Gebühr vorzulegen; bis zur Uebernahme der Bemessung und Erhebung der staatlichen Haussteuern durch die Finanzbehörden sind die Gebühren in der Gemeindekasse einzuzahlen und daselbst auch die Deklaration abzugeben.

Dieses Problem, nicht das ganze, sondern das der Kartelle in Bezug auf den Handel, bearbeitete Ing. Maurycy Zajdenman, Verbandsdirektor der Spitzenorganisation der kaufmännischen Vereine in Warszawa in einer Abhandlung unter dem Titel: „Der Handel angesichts der Kartellisierung der Industrie“. Als einer der hervorragendsten Kenner des Wirtschaftslebens Polens behandelt er diese Frage auf Grund der täglich zu beobachtenden Auswirkung der Kartelle auf den Handel. Es ist die einzige Abhandlung bei uns, die die Frage der Kartelle auf dem Gebiete des Handels betrachtet, und infolgedessen verdient sie auch besondere Aufmerksamkeit. Ähnliche Arbeiten allgemeiner Art finden wir mehrere. Es wäre hier zu erwähnen z. B. 2 Arbeiten von Roger Battaglia „Zagad-

nienie kartelizacji w Polsce“ und „Państwo a kartele, koncerny i trusty“.

(Letztens erschien gleichfalls eine deutsche Abhandlung von Otto Hoffmann: „Nutz die Kartellerfahrungen“, (Societäts-Verlag, Frankfurt a. M.), die auch dieses Gebiet von einem anderen Standpunkt aus betrachtet.)

Der Verfasser der weiter oben besprochenen Abhandlung betont in der Einleitung, dass als Gegenstand dieser Arbeit der Beweis der Divergenz der Interessen, die sich zwischen dem Handel und der kartellisierten Industrie erheben, zu erbringen sei. Die Notwendigkeit der Erhebung dieser Frage begründet er damit, dass der Handel doch ein besonders wichtiger Wirtschaftsfaktor sei und wenn es sich um das Verhältnis der kartellisierten Indu-

strie zum Handel handle, kämen die charakteristischen Merkmale dieses Verhältnisses bei den Industriesyndikaten immer krasser zum Vorschein, die die gemeinschaftlichen Verkaufsbüros einführen, welche auf dem Markt, wenn nicht eine monopolistische, so in jedem Falle eine überwiegende Machtstellung einnehmen. Dieser Tatbestand erlaube auf eine objektive Fassung dieses Programms und seiner Perspektiven, welche sich immer mehr mit der Massgabe des weiteren Fortschritts der Kartellisierung in der Industrie auswirken, einzuhängen.

Der Autor ist seiner Aufgabe restlos gerecht geworden. Aus der ganzen Abhandlung ist zu sehen die scharfe Beobachtungsgabe, verbunden mit der grossen Sorge um die Zukunft dieses Wirtschaftszweiges, dessen Interessen er mit bekannter Intensität und vollstem Verständnis seit Jahren bei jeder Gelegenheit vertreten hat. Wir führen nachstehend einen kurzen Auszug aus dieser Abhandlung an:

Das Kartell hebt die Konkurrenz und damit zugleich den Grundsatz des freien Handels auf. Die freie Auswahl der Einkaufsquelle und der Warenart, die unabhängige Verkaufspolitik und die Kalkulation der Preise wird durch das Kartell gefesselt. Das wertvollste Gut des Kaufmanns, die auf Orientierung gestützte schöpferische Initiative — wird aus dem Wirtschaftsleben ausgeschaltet, was in erster Linie dem Kaufmannsstand, dann dem Warenaustausch und schliesslich der Nationalwirtschaft zum Schaden gereicht. Mit Rücksicht auf die planmässige Kartellwirtschaft, die die Abnehmer in Kategorien teilt, ist ein Operieren mit der seitens des Kartells gewährten Provision zu Gunsten des Weiterabnehmers oder des Konsumenten nicht nur unmöglich, sondern direkt verboten. Dadurch wird eine sonderbare Situation geschaffen. Der Kaufmann gibt seine eigentliche Rolle aus den Händen und wird zum Agenten des Kartells, arbeitet aber auf seine eigene Rechnung und dazu noch unter sehr schwierigen Verhältnissen.

Mit der Entwicklung der Industriekartellisierung, dem immer stärkeren Zusammenschluss der Produzenten schwindet das Sentiment für den Handel. Die Syndikate mit ihren Zentralverkaufsbüros werden, sofern sie eine Monopolstellung auf dem Markt eingenommen haben, zu tatsächlichen Diktatoren. In diesem Falle wird sogar der Schein eines zweiseitigen Vertrages zwischen Abnehmer und Vereinigter Industrie beseitigt und es wird dann nur einen Befehl geben. Im Rundschreiben Nr. X wird beispielsweise den Abnehmern der Kategorie Y mitgeteilt, dass ab 1. des nächstfolgenden Monats der Preis herabgesetzt wird, wobei gar keine Nachlässe erteilt werden.

Die kartellierte Produktion schaltet immer mehr nicht nur die Werte des industriellen Kaufmanns, sondern ihn selbst aus und nähert sich solchen Normen, die einen Kaufmann überflüssig machen. Sie kann ihn nämlich durch eigene Verkaufsapparate, durch Gross- und Kleinkaufslager ersetzen. So sehen Gegenwart und Zukunft des Kaufmanns im Licht der kartellisierten Industrie aus.

Im Bereich der kartellisierten Produktion werden der Handel als Beruf und die Kaufmannschaft als Stand aufhören zu existieren. Der selbständige Handelsberuf wird in eine Art mechanische Beschäftigung ohne Initiative umgestaltet werden und unter der gleichen Perspektive wird selbst der Begriff des Kaufmanns und des Kaufmannsstandes völlig verschwinden. Sowjetrussland hat im Wege der Revolution das erreicht, wohin die kartellierte Industrie im Wege einer beschleunigten Evolution uns führt.

Man gelangt also zu der Schlussfolgerung, dass die Industriekartelle die Möglichkeit des Kapitalanwachsens im Handel grundsätzlich beschränken und eine völlige Ausschaltung des Kaufmanns und dessen Ersetzung durch einen eigenen Verteilungsapparat anstreben. In der Entwicklung der Kartellisierungsbewegung der Industrie liegt also der Untergang des Kaufmannsstandes begründet, sofern nicht Gesetze erlassen werden, die das Ueberwachsen der Kartelle einschränken.

Im Zusammenhang damit erhebt sich die Frage, ob die Ausschaltung des Handels im Interesse der Bevölkerung liegt oder nicht. In Polen beschäftigt der Handel weniger Personen, als in anderen Ländern. Wir müssen daran denken, dass unser Handel aufnahmefähig sein muss, da ein Teil der Volkszunahme auf dem Lande naturgemäss in der Industrie und im Handel unterkommen kann.

Ein Teil der Volkszunahme in den Städten muss ebenfalls im Handel Beschäftigung finden. Wir müssen ferner daran denken, dass mit dem Fortschritt der Technik die globale Aufnahmefähigkeit in Bezug auf Menschenmaterial zurückgeht. Dadurch werden dem Handel grössere Aufgaben auferlegt.

Die Kartellisierung unserer Industrie beschleunigt also das Kapitalanwachsen bei einer verhältnismässig geringen Personenzahl und erschwert zugleich in bedeutenderem Masse das Kapitalanwachsen in den breiten Schichten der Kaufmann-

schaft u. damit auch die Realisierung des Wohlstandes der Gesamtbevölkerung. Es muss auch in Betracht gezogen werden, dass es für den Staat wichtiger ist, weite bemittelte Kreise der Bevölkerung als einzelne Personen zu besitzen.

Ausserdem fliesst das in der kartellisierten Industrie angesammelte Kapital viel leichter ins Ausland ab, während das im Handel befindliche Kapital die Grundlage für die Beschäftigung weiterer Bevölkerungskreise bildet.

Die oben angeführten Gründe sprechen dafür, dass die Beschränkung der Entwicklungsmöglichkeiten des Handels in Polen oder sogar die Beseitigung des freien Handels geradezu im Widerspruch mit den Bedürfnissen der Bevölkerung und des Staates steht. Dadurch wird nämlich der Prozess der Proletarisierung und nicht der viel wichtigere Prozess des gleichmässigen und möglichst weiten Anwachsens des Kapitals, sowie des Wohlstandes der Bevölkerung beschleunigt.

Dr. L. Lampel.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Devisen.

13. 4. Belgien 124,40 — 124,71 — 124,09; Danzig 174,10 — 174,00 — 174,48 — 173,62; Holland 360,10 — 361,00 — 359,20; London 30,37 — 30,39 — 30,53 — 30,23; New York 8,89 — 8,91 — 8,87; Paris 35,10 — 35,19 — 35,01; Prag 26,54 — 26,60 — 26,48; Schweiz 172,32 — 172,75 — 171,89; Italien 45,68 — 45,90 — 45,46.

18. 4. Belgien 124,32 — 124,63 — 124,01; Danzig 174,10 — 174,53 — 173,67; Holland 360,15 — 361,05 — 359,25; London 30,55 — 30,70 — 30,40; New York 8,865 — 8,885 — 8,845; Paris 35,11 — 35,20 — 35,02; Prag 26,55 — 26,61 — 26,49; Schweiz 172,55 — 172,98 — 172,12; Stockholm 162,00 — 162,80 — 161,20; Italien 45,90 — 46,12 — 45,68.

19. 4. Belgien 124,40 — 124,71 — 124,09; Danzig 174,06 — 174,49 — 173,63; Holland 360,35 — 360,50 — 361,30 — 359,50; London 30,73 — 30,75 — 30,89 — 30,59; New York 8,76 — 8,78 — 8,74; Paris 35,11 — 35,20 — 35,02; Schweiz 172,35 — 172,48 — 171,92; Stockholm 162,50 — 163,30 — 161,70; Italien 45,90 — 46,12 — 45,68.

21. 4. Belgien 124,35 — 124,66 — 124,04; Danzig 174,00 — 174,43 — 173,57; Holland 359,00 — 359,90 — 358,10; London 31,15 — 31,30 — 31,00; New York 8,05 — 8,09 — 8,01 — Paris 35,11 — 35,20 — 35,02; Schweiz 172,50 — 172,93 — 172,07; Italien 46,00 — 46,23 — 45,77.

22. 4. Holland 359,00 — 359,90 — 358,10; Kopenhagen 137,00 — 137,65 — 136,35; London 31,50 — 8,29 — 8,29 — 8,21; New York 8,30 — 31,65 — 31,35; Paris 35,11 — 35,20 — 35,02; Prag 26,55 — 26,61 — 26,49; Schweiz 172,45 — 172,88 — 172,02; Italien 46,35 — 46,58 — 46,12.

24. 4. Belgien 124,42 — 124,73 — 124,11; Danzig 174,25 — 174,68 — 173,82; Holland 358,30 — 359,20 — 357,40; London 31,35 — 31,50 — 31,20; New York 8,05 — 8,08 — 8,00; Paris 35,11 — 35,20 — 35,02; Schweiz 172,30 — 172,26 — 172,71 — 171,85; Stockholm 163,50 — 163,75 — 164,45 — 162,85; Italien 46,45 — 46,68 — 46,22.

Wertpapiere.

3-proz. Bauanleihe 40,50 — 40,60 — 40,25; 7-proz. Stabilisationsanleihe 53,00 — 53,50 — 52,75; 4-proz. Investitionsanleihe 100,25 — 100,00 — 100,25; 4-proz. staatl. Dollarprämienanleihe 54,00; 6-proz. Prämienanleihe 54,50 — 54,25 — 55,25 — 55,00; 8-proz. Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego 94,00; 8-proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 94,00; 8-proz. Obligationen der Bank Gospodarstwa Krajowego 94,00.

Bilanz der Bank Polski.

Die erste April-Dekade weist eine Zunahme der Goldbestände um 58.000 auf 490,7 Mill. Zloty und der ausländischen Geldsorten um 2 Mill. Zloty auf 98,8 Mill. Zloty auf. Die Summe der ausgenützten Kredite ist um 1,5 Mill. Zloty gesunken. Das Wechselportefeuille ist um 1 Mill. Zloty auf 596,3 Mill. Zloty und die Summe der Lombardkredite um eine 1/2 Mill. Zloty auf 193,3 Mill. Zloty gesunken. Die Position „andere Aktiva“ ist um 10,6 Mill. Zloty auf 139,3 Mill. Zloty und die Pos. „Andere Passiva“ um 2,2 Mill. Zloty auf 258,6 Mill. Zloty gestiegen. Gestiegen sind ebenfalls die sofort fälligen Verbindlichkeiten und zwar um 9,7 Mill. auf 148,4 Mill. Zloty. Der Banknotenlauf ist infolge der oben genannten Aenderung auf den einzelnen Konten um 0,8 Mill. Zloty auf 1.018,0 Zloty zurückgegangen. Die Golddeckung ist infolge der Erhöhung der sofort fälligen Verbindlichkeiten von 46,40 Proz. auf 46,02 Proz. gesunken (16,02 oberhalb der statutarischen Deckung). Diskont und Lombardsatz unverändert.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Verlängerung der Kohlenexportkonvention.

Am 22. d. Mts. fand in Katowice eine Versammlung der polnischen Kohlen-Konvention statt, in der beschlossen wurde, der Export-Konvention bis zum 1. Juli d. Js. zu verlängern.

Erhöhung der Baconausfuhr.

Im März d. Js. machte sich eine Erhöhung der Ausfuhr von Bacons nach England bemerkbar. In diesem Zeitraum betrug die Baconausfuhr insgesamt 5.123 to gegenüber 3.414 to im Februar und 3.371 to im Januar d. Js. Im Monat März des Vorjahres betrug die Ausfuhr von Bacons nach England 4.941 to.

Erhöhung der Holzausfuhr durch Gdynia.

Die Holzausfuhr durch den Hafen von Gdynia im ersten Quartal d. Js. weist im Vergleich zu dem gleichen Zeitraum des Vorjahres eine bedeutende Erhöhung auf. Die gesamte Holzausfuhr in den ersten drei Monaten d. Js. betrug 39.198 to., während in den ersten 3 Monaten des Vorjahres nur 960 to. ausgeführt wurden. Am meisten stieg die Ausfuhr von Schnittmaterial (33.683 to gegenüber 85 to).

Finanzierung des Butter- und Eierexports.

In diesem Jahre werden Kredite unter Verpfändung der in der Gdinger Kühlanlage lagernden Produkte durch die Bank Rolny auf derselben Grundlage erteilt, wie im vergangenen Jahre. Unabhängig davon werden die Filialen der Bank Rolny im laufenden Jahre Vorschüsse bei Aushändigung von Duplikatfrachtbriefen für Butter- und Eiersendungen, die für die Gdinger Kühlanlage bestimmt sind, in Höhe von 50 Proz. des Warenwertes erteilen.

Nach Ankunft der Sendung kann die Agentur der Bank Rolny in Gdynia die Summe der erteilten Vorschüsse erhöhen.

Inl. Märkte u. Industrien

Sowjet-russische Bestellungen.

Die Generaldirektoren der Bismarkhütte und der Kattowitzer A. G. kehrten aus Warszawa zurück, nachdem sie als Vertreter der schlesischen Industrie in Moskau mit den sowjet-russischen Behörden Verhandlungen betreffs weiterer Aufträge für die schles. Eisenindustrie durchgeführt hatten. Der Abschluss dieser Verhandlungen soll demnächst erfolgen. Es handelt sich um einen Auftrag auf 30 to Eisenprodukte, die aber nur den Anfang für eine Reihe weiterer Bestellungen bilden sollen.

Kurz-Nachrichten

Das Syndikat der Eisengiessereien und Emaillewerke hat seine Tätigkeit als Verkaufsbüro eingestellt und befindet sich bereits im Stadium der Liquidation. Die Zerschlagung des Syndikats wurde einerseits durch Reibungen innerhalb der Mitglieder, andererseits durch die Preissenkungsaktion hervorgerufen.

In Bergen wurden Verhandlungen in der Angelegenheit der Begründung einer polnisch-norwegischen Gesellschaft für Fischfang und Import von Heringen nach Polen eingeleitet.

Die Versicherungsgesellschaft „Prudential Assurance Company, Ltd.“ in London hat am 31. März d. Js. ihre Tätigkeit auf dem Gebiet der Republik Polen begonnen. Die Gesellschaft hat bisher in Polen über 150 Mill. Zł. investiert.

Die vereinigten Raffineriefirmen haben mit Ausnahme der Firma „Polmin“ an den Ministerpräsidenten sowie an alle Wirtschaftsminister ein Protestationstelegramm gegen die neue Belastung der Naphtaindustrie durch Einführung der Abgaben für den Wegebau auf übersandt. Im Zusammenhang damit fand am 8. d. Mts. im Ministerium für Industrie und Handel eine Konferenz statt, an der die Vertreter der Naphtaindustrie teilnahmen. Gegenstand der Beratung war eine eingehende Prüfung der Belastung, die durch die Einführung des Wegebaufonds für die Naphtaindustrie bestehen.

Der Billonmünzenumlauf in Polen betrug am 10. IV. 1933 — 319,5 Mill. Zł., d. s. 1,7 Mill. Zł. weniger als am Ende der letzten Märzdekade.

Am 13. Mai findet in Warszawa eine Generalversammlung der Aktionäre der französisch-polnischen Eisenbahngesellschaft statt. Gegenstand der Versammlung wird der Wirtschaftsbericht für das vergangene Operationsjahr, sowie die Wahl neuer Vorstandsmitglieder bilden. Der Vorstand setzt sich aus 11 französischen und 10 polnischen Vertretern zusammen.

Im Zusammenhang mit dem Rückgang des Preises für eine Zisterne Rohöl der Grundmarke auf 150 Dollar sind die Preise für andere Marken um ca. 7,5 Proz. pro Zisterne im Vergleich zu den Preisen im Monat März gesunken.

Die polnischen Handwerkerorganisationen haben mit der „Polish British Trade Bank“ in Danzig Verhandlungen betr. Erlangung von Exportkrediten für das polnische Handwerk angeknüpft. Die Verhandlungen nahmen einen günstigen Verlauf, und

Lodix naj-
lepsza
pasta do obuwia

es besteht die Hoffnung, dass die genannte Bank einen grösseren Kredit zu dem erwähnten Zweck erteilt.

Angekündigt wird die Ankunft englischer Handelsvertreter, die sich für die Einfuhr polnischer Waren nach England interessieren. Die Ankunft soll angeblich mit dem Boykott deutscher Waren in England in Zusammenhang stehen.

Das Reisebüro „Orbis“ soll durch staatliche Finanzinstitutionen übernommen werden.

Steuern/Zölle/Verkehrstarife

Roh- und Halbfabrikate, die zur Entwicklung der Landwirtschaft und Industrie unumgänglich notwendig sind.

In der Verordnung des Handels- und Landwirtschaftsministers vom 15. März 1933 (Dz. U. R. P. Nr. 19, Pos. 130) wurde ein Verzeichnis der Rohstoffe und Halbfabrikate, die zur Entwicklung der inländischen Landwirtschaft und Industrie unumgänglich notwendig sind und auf die die Bestimmungen des Art. 5, Pkt. 5 letzter Absatz des Gesetzes über die staatliche Gewerbesteuer vom 15. Juli 1925 Anwendung finden, veröffentlicht worden.

Das Verzeichnis enthält folgende Artikel:

1. Artikel inländischer Herkunft: — Samen von Hülsen-, Futter-, Oel- und Graspflanzen, Hanf- und Flachsfasern, Hopfen.

2. Artikel in- und ausländischer Herkunft: — Baumwolle, Baumwollabfälle; Wolle und Wollabfälle; Lumpen und Garn aus Naturseide auch mit Beimischung anderer Garne.

Kupfer, Nickel, Aluminium, Zinn, Quecksilber, Wismut, Chrom, Wolfram, Molybdän, Antymon und Eisenbruch. Asbest, Graphit, Elektroden, Kautschuk, Kryolith, Magnesit, Seemuscheln, Spat, Korkholzfunde, bohrrichtige Mineralien, Farbholz, Gerbholz, Quebrachextrakt trocken und ohne Sulfit, Kaolin, Phosphorit, Schwefel, schweres, trockenes und nass-gesalzene Leder, Tran und Kakao in Körnern, Futtermehl und Leinkuchen; Fleisch-, Knochen- und Blutmehl; Kunstdünger.

Die genannte Verordnung ist am Tage der Veröffentlichung in Kraft getreten und findet Anwendung auf Umsätze, die mit den im Art. 1 genannten Artikel durch Kommissionsunternehmen sowie Unternehmen der Handelsvermittlung in der Zeit vom 1. Januar 1933 erzielt wurden.

Abänderung des Einfuhrzolltarifs.

Vom 27. April d. Js. ab tritt gemäss Verordnung vom 24. März 1933 (Dz. U. R. P. Nr. 26, Pos. 219) folgende Abänderung in Kraft:

Position des Zolltarifs	Warenbezeichnung	Zoll für 100 kg in Zl.
aus 15 Pkt. 3	Gewürznelken, Gewürznelkenköpfe, Zimmt, Pfeffer, Ingwer, Sternanis, Majoran, Lorbeerblätter, englisches Gewürz und andere nicht besonders genannte Gewürze:	
a)	eingeführt auf dem Landwege	710,—
b)	eingeführt über Häfen des polnischen Zollgebiets	510,—
c)	eingeführt über Häfen des polnischen Zollgebiets mit Genehmigung des Finanzministeriums	310,—

Handelsgerichtliche Eintragungen

Sad Grodzki Katowice.

A. 1184. Laufer i Oschinsky, Katowice. Lt. Eintragung vom 27. April ist die Liquidation beendet und die Firma erloschen.

B. 185. A. E. G. Elektrizitäts-A.-G., Gdańsk, Filiale Katowice. Am 19. April 1932 wurde bei der Firma eingetragen, dass die Filiale in Katowice aufgelöst wurde.

B. L. 302. Księgarnia i Drukarnia Katolicka Sp. Akc., Katowice. Datum der Eintr. 9. April 32.

Durch Beschluss der Generalversammlung vom 18. Dezember 1931 wurde § 20 des Statuts, der sich auf die Verteilung der Dividende, Gewinne, sowie des Vermögens bei Liquidation bezieht, abgeändert.

A. 2727. Przedsiębiorstwo Budowlane Bracia Kost, Katowice-Dąb, offene Handelsgesellschaft. Die Firma wurde am 25. April 1932 ins Handelsregister eingetragen. Persönlich haftende Gesellschafter sind Alfons und Franciszek Kosz aus Katowice-Dąb. Zur Vertretung der Gesellschaft sind nur beide Gesellschafter gemeinschaftlich berechtigt.

A. 2725. Fabryka Karoserji i Powozów, Inh. A. Hermann & Söhne, Katowice, o. H. G. Die Firma wurde am 7. April 1932 ins Handelsregister eingetragen. Persönlich haftende Gesellschafter sind:

1. Albert Hermann, Waagebaumeister, 2. Arthur Hermann, Lackiermeister, 3. Fryderyk

Zolltarifentscheidungen

Zu Position 66.

Infusorienerde (Kieselgur) ein graues oder bräunliches aus den Kieselpflanzen abgestorbener kleinster Schalenalgen bestehendes Pulver, das in gebräuntem Zustande eine zart weisse oder rote Farbe annimmt, nach Pos. 66 P. 1.

Flugstaubkohle, ein feines schwarzes Pulver, nach Pos. 66/2 c, da sie weder ein Brennstoff noch ein Färbemittel ist. Flugstaubkohle wird aus den Abzugsröhren der Entstaubungsvorrichtungen in Grubenschächten gewonnen und im Metallgewerbe zum Bestreuen von Giessformen benutzt.

Alle im Gewerbe als Isolier-Filtrier-, Polier- oder Füllstoff verwendeten **Erden**, wie Kieselgur (Infusorienerde) und ähnl. Erden, sind ohne Rücksicht auf die Bestimmung nach Pos. 66/1 abzufertigen, sofern sie vorher nicht bearbeitet worden sind und in natürlichem Zustande eingehen. Sind diese Erden aber gewissen Aenderungen unterworfen worden, d. h. durch Zermahlen, Bearbeitung mit Säuren, Laugen oder anderer Art, um ihnen besondere Merkmale zu verleihen, die sie vorher nicht besessen haben, so werden sie wie Steine von veränderter Form — z. B. wie gemahlene Steine nach Pos. 66/2 c verzollt.

Künstlicher Bärlappsamen (Lycopodium) zum Bestreuen von Giessformen nach Pos. 66/2 c als nicht besonders genannte Pulver aus Aluminiumsilikat, das mit kleinen Mengen Mineralöl, Naphthaseife, Kolophonium und anderen organische Stoffen vermischt ist.

„**Tonsil Marke AC**“, eine besonders aktivierte Infusorienerde, ist ebenso wie verarbeitete nach Pos. 66/2 c zollpflichtig.

„**Retortenkoks rohschwarz**“ in Gestalt geschichteter schwarzer Schieferstückchen verschiedener Form, stellt zermahlten gebrannten Schiefer dar und ist wie nicht besonders genannter zermahlter Stein nach Pos. 66/2 b zu verzollen.

„**Talkgrüss**“, Talk in Gestalt kleiner Körner, nach Pos. 66/2 b, da er im Tarif nicht genannt ist und im Grunde zerkleinerte, in der Industrie verwendete Steine darstellt.

Mischungen aus natürlichem Sand und nicht besonders genannten zerkleinerten Steinen — als gemahlene künstliche Steine nach Pos. 66/2 c.

Zu Position 67.

Nicht wertvolle Edelsteinnachahmungen aus gegossenem oder gepresstem Glas, ungeschliffen, mit Spiegelbelag oder versilberter Metallunterlage — wie nicht besonders genannte Glaserzeugnisse mit Verzierungen nach Pos. 77/6 a.

Nicht wertvolle Edelsteinnachahmungen aus gegossenem oder gepresstem Glas, ungeschliffen und ohne Zusatz anderer Stoffe, sind wie folgt zu verzollen:

- a) aus weissem Glas nach Pos. 77/2 a,
- b) aus in der Masse gefärbtem Glas nach Pos.

77/5 a, wie nicht besonders genannte weisse oder in der Masse gefärbte Glaserzeugnisse.

Alle natürlichen oder auf synthetischem Wege gewonnenen **Edelsteine** in rohem Zustand — wie Edelsteine nach Pos. 67, da der Tarif keine Edelsteine in unbearbeitetem Zustande vorsieht.

Auf synthetischem Wege gewonnene, bearbeitete (geschliffene) wertvolle Edelsteine, z. B. synthetische Rubine, Brillanten, Saphire und dergl. — wie die gleichen echten Steine nach Pos. 67/1.

Nicht wertvolle **Edelsteinnachahmungen** aus geschliffenem Glas, auch mit Spiegelbelag oder versilberter Metallunterlage, wie nicht besondere Glaserzeugnisse mit Verzierungen.

Zu Position 68.

Galalith in Spiralen, ohne jede weitere Bearbeitung, ist nach Pos. 65/5 zu verzollen.

Azetozellulose (Rhodoid), ein Zellulaseester der Essigsäure, in Gestalt von Bogen oder loser Masse, nach Pos. 68/5 — wie die von dieser Position umfassten geformten Massen. Solche Azetozellulose kann weder in chemischer Beziehung noch im Hinblick auf ihre Zweckbestimmung als Zellophan angesehen werden.

Masse zur Herstellung von Grammophonplatten entsprechend dem Galalith nach Pos. 68/5. Es handelt sich um ein Gemisch von schwarzem oder grauem gemahlenem und geröstetem Schiefer, von Schellack, Baumwollfasern und Farbe, das in Gestalt von Platten oder einer losen Masse eingeführt wird und als Rohstoff zur Herstellung von Grammophonplatten dient.

Perlmutterabfälle, in kleinen Stücken, die zur Herstellung von Knöpfen oder anderen kleinen Gegenständen ungeeignet sind, nach Pos. 68/7 wie gewaschene Seemuscheln.

Mit Zelluloid durchtränkte Gewebe, Baumwoll-, Leinen-, Jute- und ähnliche einfache Gewebe, mit Zelluloid getränkt, zur Herstellung von Schuhklappen — nach Pos. 68/4 entsprechend dem Zelluloid in Bogen mit Gewebe.

Zelluloid, Bakelith, Galalith u. dgl. Massen in kleinen Bogen in Gestalt von Recht- oder Dreiecken, aber ohne genaue Zweckbestimmung als Zelluloid, Bakelith, Galalith in Bogen nach Pos. 68/3 oder 5.

Die gleichen Massen in Bogen in Gestalt von Kreisen, Ovalen, Sechsecken, sowie anderen ähnlichen geometrischen Figuren als Erzeugnisse aus diesen Massen nach Pos. 215/3.

Nicht besonders genanntes **Kunsthorn in Platten** oder Stäben, nach Pos. 68/5.

Abfälle von Rohmuscheln aller Art, gleichviel, ob sie als Stücke, die sich nicht zur Bearbeitung eignen, oder als grobkörniges Pulver (zerkleinerte Muscheln) eingehen, sind ohne Rücksicht auf die Muschelart als Rohmuschelabfälle nach Pos. 68/7 entsprechend den rohen See- und Flussmuscheln, abzufertigen.

Hermann, Betriebsleiter. Zur selbständigen Vertretung der Firma sind die Gesellschafter Albert Hermann und Arthur Hermann ermächtigt.

B. 1179. „Iryon“ Biuro inżynierskie i sprzedaz artykułów technicznych i budowlanych Sp. z o. o., Katowice. Datum der Eintragung 9. April 1932.

Gegenstand der Gesellschaft ist die Lieferung von technischen und Baumaterialien für Industriezwecke, sowie die Unterhaltung eines Ingenieurbüros. Das Geschäftskapital beträgt 20.000 Zl. Die Gesellschaft wird, sofern nur ein einziger Geschäftsführer bestellt wurde, durch diesen allein vertreten. Werden mehrere Geschäftsführer bestellt, so wird die Gesellschaft durch mindestens 2 Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer zusammen mit einem Prokuristen vertreten. Geschäftsführer der Gesellschaft sind: 1) Marek Szajn, Kaufmann aus Katowice, 2) Albert Weber, Ingenieur aus Beuthen. Veröffentlichungen der Gesellschaft erscheinen im Monitor Polski.

A. 2726 Drukarnia Przemysłowa Franciszek Chmurkowski, Katowice. Die Firma sowie deren Inhaber Franciszek Chmurkowski, Gewerbetreibender aus Będzin, wurden am 9. April 1932 ins Handelsregister eingetragen.

L: B. 1073.

Bei der Firma Wybraniec i Ska. Sp. z o. o., Katowice, wurde am 2. Mai 1932 eingetragen, dass die Prokura des Hugo Steigewald erloschen ist.

B. 445. Bank Związku Spółek Zarobkowych, Filiale Katowice, Hauptniederlassung in Poznań. Datum der Eintragung 13. Mai 1932.

Zum Vorstandsmitglied wurde Witold Broniewski, Direktor aus Warszawa, ernannt. Die Prokura des Jan Hindemith ist erloschen.

B. 244. Bank Przemysłowców Tow. Akc., Poznań, Filiale Katowice. Datum der Eintr. 14. Mai 1932.

Die Filiale in Katowice ist aufgelöst worden.

E. 1182. Towarzystwo Samochodowe, Sp. z o. o., Katowice. Neueintragung vom 14. Mai 1932.

Gegenstand des Unternehmens sind Verkauf von Kraftwagen, Zubehörsachen, Gummireifen, Kraftwagenutensilien, usw. auf eigene und fremde Rechnung, Vertretung oder Alleinverkauf von Produkten

in- und ausländischer Fabriken. Das Gesellschaftskapital beträgt 20.000 Zl. Geschäftsführer der Gesellschaft ist Dr. Adam Blatt, Industrieller aus Kraków, der die Gesellschaft selbständig vertritt.

B. 734. Zakłady Impregnacyjne Sp. Akc., Katowice. Lt. Eintragung vom 25. Mai 1932 ist die Firma erloschen.

A. 2174. Marticke i Ska, Katowice.

Gemäss Eintragung vom 28. Mai 1932 ist die Eстера Grajcer aus der Gesellschaft ausgeschieden. An deren Stelle ist die Ajda Politański aus Będzin als persönlich haftender Gesellschafter der Gesellschaft beigetreten.

A. 2728. T. i. c.

Am 14. Mai 1932 wurde die Firma T. i. c. Einheitspreisgeschäft, Inh. Ernest Slowik, Katowice, eingetragen.

A. 2732.

Am 13. Juni 1932 wurde die Firma Śląskie Budownictwo Inh. Theodor Czech ins Handelsregister eingetragen.

A. 2729.

Am 28. Mai 1932 wurde die Firma „Nadzieja“ und deren Eigentümerin Hinda Chaja Hofnung aus Częstochowa ins Handelsregister eingetragen.

A. 2502. „Heffner & Berger“, Katowice. Datum der Eintragung 14. Mai 1932.

Der Gesellschafter Mojżesz Stahl ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. An dessen Stelle ist der Ingenieur Arje Zwi Tartakower aus Kraków der Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter beigetreten.

A. 2730.

Am 1. Juni 1932 wurde die Firma „Pepefas“, Pierwsza Fabryka Serwetalek Eksportowych und deren Eigentümer Fridolin Gmyrek, Kaufmann aus Gliwicz ins Handelsregister eingetragen.

A. 1097. „Kofontay“ Sp. z ogr. odp., Polska fabryka margaryny i rafineria olejów, Katowice-Brynów.

Datum der Eintragung 4. Juni 1932.

Durch Beschluss einer Gesellschaftsversammlung vom 7. Mai 1932 wurde § 3 (Geschäftsjahr) und § 8 (Jahresversammlung der Gesellschafter und Berufungsformalitäten) des Statuts abgeändert.

B. 993. „Merkurja“ wyroby żelazne, Sp. Akc., Katowice. Datum der Eintragung 21. Mai 1932.

Durch Beschluss des Aufsichtsrats vom 12. IX. 1931 bzw. 29. III. 1932 wurden das Vorstandsmitglied Max Mogilewski und der Prokurist Ing. Michał Ostrowski abberufen.

A. 395. Towarzystwo Handlowo-Przemysłowe Pol-ślask, Sp. z o. o., Katowice.

Lt. Eintragung vom 13. Mai 1932 ist die Liquidation beendet und die Firma erloschen.

B. 1149. „Kometa“ Sp. z ogr. odp., Katowice.

Lt. Eintragung vom 10. Juni 1932 ist die Geschäftsführerin Gertruda Brzoska abberufen worden. An deren Stelle ist zum Geschäftsführer der Gesellschaft Paweł Blacha aus Wielkie Hajduki ernannt worden.

A. 2585. Katowicka Centrala Motocykli, Inh. Czesław Marczewski, Katowice.

Lt. Eintragung vom 28. Mai 1932 ist die Firma erloschen.

B. 796. „Gerdes“, Przemysł Fosforbronzu, Sp. z ogr. odp., Katowice.

Lt. Eintragung vom 10. Juni 1932 wurde die Gesellschaft aufgelöst und zu deren Liquidator Emanuel Kammler, ernannt.

A. 2058. H. Werfft, Beuthen, Filiale, Katowice.

Lt. Eintragung vom 13. Mai 1932 ist die Firma erloschen.

B. 66. Górnośląskie Towarzystwo Telefonów, Sp. z ogr. odp., Katowice. Datum der. Eintr. 24. Mai 1932.

Lt. Beschluss der Gesellschafterversammlung vom 10. März bzw. 3. April 1932 ist die Prokura des Wilhelm Sekatzek erloschen. Der Geschäftsführer Max Rosenblum wurde abberufen und an dessen Stelle Fryderyk Kolban, Ingenieur aus Katowice, ernannt.

Sąd Grodzki Mysłowice.

A. „Farmosan“.

In das Handelsregister wurde die Firma „Farmosan“ Wytwórnia chemiczno-farmaceutyczna Majzer i Wisławski in Mysłowice eingetragen. Persönlich haftende Gesellschafter sind: Kaufmann Jan Majzer und Apotheker Antoni Wisławski aus Mysłowice. Die offene Handelsgesellschaft begann ihre Tätigkeit am 28. Juni 1932. Zur Vertretung der Gesellschaft sind beide Geschäftsführer gemeinschaftlich berechtigt.

Sąd Grodzki Król. Huta.

A. 996. Specjalny Handel Masła, Sera i Jaj, Piotr Powalla, Wielkie Hajduki.

Am 21. Juni 1932 wurde genannte Firma und deren Eigentümer Piotr Powalla, Kaufmann aus Wielkie Hajduki, ul. Krakowska Nr. 101, ins Handelsregister eingetragen.

B. 218. „Sukno“ Sp. z ogr. odp., Król. Huta.

Wolności 52. Neueintragung vom 4. August 1932.

Gegenstand des Unternehmens ist Kauf und Wiederverkauf von Manufakturwaren aller Art. Das Geschäftskapital beträgt 20.000 zł. Geschäftsführer der Gesellschaft ist Jakób Fruchthändler in Król. Huta, ul. Piastowska 13.

B. 217. Lubliński i Ska, Sp. z ogr. odp., Świętochłowice. Neueintragung 2. August 1932.

Gegenstand der Firma ist der Detailverkauf von Kolonialwaren, Delikatessen, sowie anderen Konsumartikeln und die Erledigung von Handelstransaktionen aller Art im Bereich dieser Waren. Das Geschäftskapital beträgt 20.000 zł. Geschäftsführerin der Gesellschaft ist Sofia Lubliński, geb. Niestrój, in Świętochłowice, Wolności 1. Besitzt die Gesellschaft nur einen Geschäftsführer, so wird die Gesell-

schaft durch diesen allein vertreten. Im Falle der Bestellung mehrerer Geschäftsführer wird die Gesellschaft mindestens durch zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer zusammen mit einem Prokuristen vertreten. Veröffentlichungen der Gesellschaft erscheinen im Monitor Polski.

E. 172. Schlesische Aktiengesellschaft für Bergbau- und Zinkhüttenbetrieb in Lipiny. Datum der Eintragung 5. August 1932.

Max Audouar in Katowice wurde Prokura mit der Massgabe erteilt, dass er die Gesellschaft zusammen mit einem Vorstandsmitgliede, einem Prokuristen oder einem Bevollmächtigten vertritt. Die Prokura von Otto Riedel, Arthur Smolin, Alfred Görlich, Adolf Müller und Walter Schultze ist erloschen.

A. 962. Towarzystwo Kontynentalne dla handlu żelazem Kern i Ska, Kraków, Filiale in Król. Huta.

Lt. Eintragung vom 8. Juli 1932 ist die Firma erloschen.

A. 787.

Lt. Eintragung vom 28. Juni 1932 ist die Fa. Elzbieta Dąbrowska, in Lipiny erloschen.

Der grosse Brockhaus wächst...

Nun füllen die bisher erschienenen Grossformatbände der gründlichst revidierten Neuauflage des ältesten deutschen Lexikonwerkes schon fast ein ganzes Bücherschranksfach: mit Freude an der gleichbleibend sorgfältigen und pünktlichen Fortführung dieses Monumentalwerkes deutscher Geistesarbeit konnte man soeben Band XIV des „Handbuches des Wissens in 20 Bänden — Der Grosse Brockhaus“, in Empfang nehmen. Wie oft — und in wieviel verschiedenartigsten „fraglichen Fällen“ hat einem dies übersichtlich präzise Nachschlagewerk nun schon zuverlässig und umfassend Rat und Antwort erteilt! Aber auch wenn man einmal in einer Mussestunde planlos blättert und liest, empfängt man eine Fülle von Anregungen, Aufklärungen und Wissensbereicherungen.

Wussten Sie beispielsweise schon, dass das Datum des soeben begangenen Osterfestes sich nach dem Mondwechsel richtet? „Der Ostersonntag ist der erste Sonntag nach dem Frühlingsvollmond und, wenn dieser selbst auf einen Sonntag fällt, der erste Sonntag danach. Als Frühlingsvollmond aber gilt der Vollmond, der am 21. März, dem Termin der Frühlings- und nachgleiche, oder als nächster Vollstand darnach eintritt“, verrät Ihnen der Grosse Brockhaus, und erzählt Ihnen dann vom Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) auf dem festgesetzt wurde, dass Ostern spätestens auf den 25. April — frühestens

auf den 22. März fallen dürfe. Und dann lesen Sie da von allerlei alten Osterbräuchen und Osterspielen... und das Bild, das Brockhaus dazu bringt, wird Sie besonders interessieren, denn es stellt ein „Ostersingen in Schlesien“ dar, mit Kindern in der Heimattracht unserer Gegend. Sie erfahren, dass Ostern das älteste von allen christlichen Festen ist, bis in die Zeit der Apostel zurückreichend und ursprünglich in Verbindung mit dem jüdischen Passahfest stehend. Sie hören von der Entstehung des Namens „Ostern“ nach der germanischen Frühlingsgöttin Ostara — Sie lesen da von der symbolischen Bedeutung der neben dem Hauptaltar der katholischen Kirchen aufgestellten „Osterkerze“, die am Karsamstag geweiht und bis Christi Himmelfahrt bei der Messe angezündet wird und die — da sie symbolisch den Heiland darstellen soll, — zur Erinnerung an dessen fünf Wunden mit fünf Wehrauchkörnern geschmückt ist.

Diese und noch viele weitere Osterkunde finden Sie schon in Band XIII des Grossen Brockhaus. Nehmen Sie aber den allerneuesten XIV. Band zur Hand, so können Sie sich bereits über Pfingsten informieren: von Osu — Por finden Sie darin Auskunft über alles Wissenswerte. Margot Epstein.

Wissen Sie, was ein → Polder ist?

Was Sie als erste Hilfe bei → Pflanz-

Wann → Polzeiaufsicht verhängt werden kann?

Was → Photogrammetrie ist?

Wie es mit der günstigen Wirkung „ozon-

Ob der Tod des Pächters Kündigungsgrund eines Pachtvertrages ist (→ Pacht)

Was man unter dem → Panropa-Projekt versteht?

Diese Fragen und zweihunderttausend andere aus allen Gebieten beantwortet schnell, zuverlässig und sachlich

Der Große Brockhaus

HANDBUCH DES WISSENS IN ZWANZIG BÄNDEN

Der verschwiegene Berater für jedermann

„... Ohne Brockhaus hätte ich nicht leben mögen!“ schreibt Herr Universitätsprofessor P. H. in B. Auch Ihnen wird es so gehen, wenn Sie das Werk erst einmal kennen. Das reich-

bebilderte anregende Probeheft erhalten Sie kostenlos und unverbindlich in jeder Buchhandlung oder vom Verlag

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete erbittet kostenlose und unverbindliche Zusendung des Heftes „Der Große Brockhaus neu von A—Z“

Name u. Ort: _____

Strasse: _____

Die bekannten Biere

AUS DER FÜRSTLICHEN
UND BÜRGERLICHEN
BRAUEREI TICHAU



SIND IN ALLEN OBERSCHL.
LOKALEN ZU HABEN!

Man verlange überall ausdrücklich

Tichauer Bier

Jest to
Henkla
system stały:



Towar dobry
doskonaly!

Mit der Bezeichnung „Honig“ wird viel Missbrauch getrieben. Welcher Honigfreund wäre nicht schon hereingefallen! Wenn Sie Garantie haben wollen, einen echten, hellen aromatischen
reinen Blütenhonig
zu erhalten, als welcher amerikanischen noch den sogenannten wilden, der so unangenehm riecht, dann fordern Sie in den einschlägigen Geschäften die Marke „Concordia mit den drei Bienen.“

NSERATE

in der
Wirtschafts-
korrespondenz
haben den
erössten Erfolg

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN“ VOM 27. APRIL 1933

Langeweile: Stil

Zu Joseph Roths Roman: Radetzkymarsch.
(G. Kiepenheuer Verlag, Berlin).

Bei einer Umfrage des „Tagebuches“ nach dem besten Buch des Winters 32/33 entschied sich die gesamte deutsche Geistigkeit einstimmig für Joseph Roths Radetzkymarsch. Autoren verschiedensten Gepräges, ungefähr im Umkreis von Theodor Däubler bis Thomas Mann, von Hans Heinz Ewers bis Anette Kolb, von Stefan George bis Alfred Polgar, sie alle konnten nicht umhin, Roths neues Werk mit den lobendsten Beiworten zu belegen. Es ist nicht leicht gegen eine so prominente Front zu opponieren, aber gerade weil die Schar der Bewunderer so massgebend und weitschichtig ist, muss die entgegengesetzte Stellungnahme umso unerbittlicher herausgestellt werden.

Joseph Roth erzählt die Geschichte der österreichischen Familie Trotta von der Schlacht bei Solferino bis zum Beginn des Weltkrieges. Auf dem Felde von Solferino, wo das erste Mal der Radetzkymarsch erklang, wo das glorievolle Heer der österreich-ungarischen Monarchie eine Niederlage erlitt, die das erste Zucken einer 70 Jahre währenden Agonie anzeigt, rettet der erste Trotta, ein blutjunger Leutnant, seinem Kaiser Franz Joseph, der kurz vorher den Thron bestiegen hatte, das Leben. Er wird zum Dank in den erblichen Adelsstand erhoben, lebt zurückgezogen auf seiner kleinen Besitzung und verbraucht seine Energie, gegen ein Lesebuch zu kämpfen, das — in das Lehrbuch der Grundschulklassen aufgenommen — seine Heldentat bei Solferino falsch darstellt. Sein Sohn wird einrangiert in den höheren Beamtenstand, lebt zurückgezogen als Bezirkshauptmann in einer mittleren Stadt und verbraucht seine Energie gegen Sozialisten und die erwachenden Tschechen zu kämpfen. Dessen Sohn wird österreichischer Offizier, lebt zurückgezogen in verschiedenen kleinen Garnisonstädten und verbraucht seine Energie, abwechselnd gegen seine Stumpfheit, Arbeitern gegenüber und schließlich gegen die Russen im Weltkrieg zu kämpfen. Der erste Trotta macht, durch einen blossen Zufall, ohne jede Absicht, Geschichte; der zweite Trotta erleidet, recht subaltern und unbeteiligt, Geschichte; der dritte Trotta ist mit seiner eigenen, recht uninteressanten Persönlichkeit, so ausschliesslich beschäftigt, dass er die Geschichte einflusslos an sich abgleiten lässt, höchstens Geschichten macht und erleidet. Das wäre also ein Familienroman über drei Generationen, gegen den nur soviel einzuwenden wäre, dass die Gewichte der Helden sehr ungleich verteilt sind, ihre Charaktere eher schrullig als beglückend, ihre Lebenswege eher anonym als repräsentativ sind.

Aber: Joseph Roths Roman heisst nicht „Die Trottas“, einen weit umspannenderen Titel trägt er: „Radetzkymarsch“. Mehr als ein Roman vom Aufstieg und Verfall einer Familie war vom Autor angestrebt: ein Abbild jener Donaumonarchie, die aufsteigt bei den Klängen jener triumphalen Hymne. Die Trottas, sie sollen nicht mehr sein als das Instrument, auf dem das Lied gespielt wird, sie sollen die Leinwand sein, auf der die Geschichte des alten Oesterreich von 1850—1950 abrollt. Ersteht in Roths Buch die glanzvolle Habsburger Monarchie, die sich noch einmal mit gleissendem Prunk umgürtet, bevor das Schwert am Himmel erscheint, das sie fällt? Sie erscheint mit nichten. Weht in Roths Buch jene Angst ihrer Bewohner, die voll hohen Stolzes auf das prachtvolle Gebäude ihrer Macht sehen und doch zutiefst schon ahnen, dass an den Grenzen die Fackeln geschürt werden, die den Feuerbrand in das unförmige grosse Haus tragen werden? Sie weht mit nichten. Lebt in Roths Buch der greise Kaiser, dessen scheinbare Unsterblichkeit wie eine Garantie des Schicksals für den Fortbestand seines Reiches wirkt und dessen Gebrechlichkeit doch täglich die Gefährdung seines Lebens und seines Amtes erkennen lässt? Er lebt mit nichten. Er existiert zwar, aber sein beunruhigend-beglückendes Dasein zwischen Legende und Menschlichkeit erscheint in Roths Buch in der unangemessenen Beleuchtung von Isoliertheit und Lächerlichkeit. Als Mythos zu nah, als Mensch zu fern, ist er weder das eine, noch das andere, und er, der geheime Held, schwebt hilflos in diesem Reiche, das er doch verkörpern sollte, und das ebensosehr von der Ewigkeit ist wie von dieser Welt. Nur ein einziges Mal wird in Roths Buch diese Vision vom überirdisch-diesseitigen Oesterreich Bild: in der grandiosen Schilderung der Fronleichnamsprozession in Wien. Hier enthüllt sich deutlich das pompöse Gewicht der apostolischen Majestät, die in gewaltiger Schau sich und ihr Gottesgnadentum triumphierend und militant feiert. Aber sonst erfüllt sich Oesterreich an keiner Stelle dieses Buches, kein Kaiser, der es trägt, keine Menschen, die es bewohnen: Schemen, die niemand untertan, noch nicht einmal sich selbst.

Wieso, diese Frage muss man sich wohl stellen, ist dieses Buch von den Klügsten unseres Volkes so jubelnd begrüßt worden? Der enormen Faszination von Roths Stil dürften die meisten wohl erlegen sein. Denn das sei dankbar eingestanden: selten hat Erzählkunst einen solchen Gipfel erreicht wie im „Radetzkymarsch“. Farben sind mit ungehörter Meisterschaft aufgetragen, Gewichte mit seltenem Spürsinn verteilt, Spannungen mit unübertreffer Delikatesse geschürzt und aufgelöst. Schade, dass ein so harmonisches Orchester an eine falsche Partitur gekommen ist, wie hinreichend hätte man mit ihm den „Radetzkymarsch“ spielen können!

Koplowitz.

Revue der Zeit

Karl und das 20. Jahrhundert heisst der Roman, in dem Rudolf Brunngraber (Societäts Verlag, Frankfurt a. M.) die als freske Darstellung eines Menschen in unserer Zeit zu geben unternimmt. Karl ist der Sohn eines wiener Strassenbahnschaffners und eines jungen Mädels vom Lande, einer von vielen, der von ganz unten her kommt, im Wirbel des Weltkrieges nach oben gespült wird — Höhepunkt, da er persönlich den Thronfolger im Flugzeug über Triest zum Schaulaufen spazierenfahren darf — der dann ebenso schnell wieder versinkt, im Strudel der Arbeitslosigkeit nach unten gerissen, nach dem Norden Europas getrieben, in die Heimatstadt Wien zurückgekehrt, hier an der Umwelt im Freitod zerbröckelt, als ihm auch das letzte, menschliche Erbarmen der ärmsten Proleten verloren geht. Zu diesem alltäglichen Privat-

Erich Ebermayer: Werkzeug in Gottes Hand

(Paul Zsolnay Verlag, Wien).

Nach mehr als zweijähriger Arbeit lässt Erich Ebermayer seinen neuen, umfangreichen Roman erscheinen.

Dankbare, tief erfreuende Aufgabe, Zeugnis ablegen zu dürfen von dem stetigen Wachstum dieses jungen Dichters. Welche innere Entwicklung von der „Tiefen Kluff“, in der das Tonio Kröger-Problem, von der Seite Hans Hansens aus gesehen, Gestalt wurde, (und die der Verlag fälschlicher- und schädlicher Weise als „repräsentativen Roman der Kriegs- und Nachkriegsjugend“ angesehen wissen wollte) zum „Werkzeug in Gottes Hand“, das ein ausserordentlich geglätteter Vorstoss ist in neue Gebiete, in das Gebiet des Ueber-Privaten, Ewig - Gültigen.

Auf den ersten Blick könnte man leicht eine gewisse Paralleltät zu Ebermayers erstem grossen Romanerfolg, dem „Kampf um Odilienberg“ feststellen. Hier Hannes Michael-Egers (Johannes Müller - Elmau), dort Manfred Mahr-Odilienberg (Gustav Wyneken - Wickersdorf). Beide Male ist es die faszinierende Persönlichkeit, das Erlebnis der grossen Erziehungsgestalt, ihre Idee und das Werk, was den Dichter fesselt, ihn zum Darstellen zwingt. Dort die Freie Schulgemeinde, hier das „Landerziehungsheim für Erwachsene“. — Doch solche Betrachtung wäre mehr als oberflächlich. Wenn wir schon bei geometrischen Vergleichen bleiben wollen, so ist der mit einer Spirale weit eher möglich.

Sicherlich, die beiden Bücher stehen an verwandter Stelle, nur das Niveau ist erhöht, der Ausblick weiter geworden.

Auch treffen Einwände, die aus gewissen Soziologenkreisen gegen den Autor des „Odilienbergs“ erhoben wurden, den Schöpfer dieses Buches nicht mehr. Ebermayer kennt die Macht des Mühsens und das Schicksal der Armut, auch wenn er sie nie erfuhr. Aber er weiss, dass es — zutiefst — doch nicht Aufbruch und donnernder Schritt der Masse sind, welche die Welt zum Guten verändern. „Masse ist doch die Summe der Einzelnen! Es kommt alles auf den Vorgang der Wandlung im Einzelnen an. Der Einzelne ist die Welt“. — Sollte das wirklich nur „schönegeistige Literatur“ sein? Ich finde es — und heute mehr als je — ungleich ernster, einsichtsvoller und... möglicherweise reicher als die meisten Programme wortgewaltiger Rattenfänger.

Diese Egers - Elmau Welt ist eine Welt für sich, abgesondert von den Städten. Dennoch ist so unendlich viel vom bunten Bilde unseres Lebens in diesen Seiten aufgetragen. Das geistige Bereich ihrer Bewohner ist ausserordentlich weit vom „Bibelpiel“ jenes unvergesslichen Tertians bis zur weisen Lebensphilosophie dieses sonderbar mächtigen Menschen Hannes Michael. Doch welche gewichtige Zahl an klugen Debatten, überlegenem Betrachten und starkem, geistigen Bemühen sich in diesem Roman auch finden: sein grösster, beglückendster Vorzug ist seine innere Jugendlichkeit.

„Werkzeug in Gottes Hand“ ist ohne Zweifel eines der schönsten, kraftvollsten und gesündesten Bücher neuerer Dichtung. Rein im Menschlichen, reich an Gedanken und innerer Kraft, reif im Gestalten und Darstellen, ist es von tiefer, reinigender Wirkung.

„Kraftvoll und gesund“, um nicht missverstanden zu werden: nicht etwa von jener erhabenen Reinheit Hansens; Ebermayer, der André Gide kennt, ist vor allem Kind dieser

Zeit. Aber er besitzt den Mut zum Leben, den Glauben an die Schöpfung. Sein grosses Thema, das Ja zum Leben, welches Nietzsche zugleich höchste und tiefste Einsicht bedeutete, die Liebe zum Schicksal, dieses gläubige Einverständnis, das aus dem Wissen quillt, nichts anderes zu sein als ein Werkzeug in den Händen Gottes, ist von unserer Generation derart eindrucksvoll und gültig noch nicht behandelt worden. (Ich weiss nur noch einen, der es so mächtig zum Klingen bringt: Hermann Hesse). Und das ist es, was sein Buch so ungewöhnlich wichtig und notwendig macht. Wir brauchen jetzt — in diesem Augenblick — keine Bücher von der Art des „Fabian“ oder ähnlicher Scharlatane. Was ist denn solch ein Mensch nur für eine merkwürdige Art von „Moralist“, der Dir in seiner seltsamen, grausig - koketten Verzweiflung einen Fussbreit Bodens nach dem andern fortzieht, bis Dein letzter Funken Lebensmut erloschen ist, um Dich dann gnädig stehen zu lassen! Was soll das, was ist das für ein niederträchtig - eitles Schriftstellerspiel? Auch wir erlitten ja das Leben in unseren Städten, unsere Verzweiflung und unsere Not wiegen gewiss nicht leichter als die jener beneidenswert fingerfertigen Herren. Aber wir schreien sie nicht heraus, selbst dann nicht, wenn wir mit der ganzen, grausamen Enttäuschung unserer Jugend anklagen. Wir kommen nicht um, dürfen den Tod nicht finden auf solch originelle, wirkungssichere Weise. „Denn die Frage, was vornehmer sei, zu verzichten oder weiterzukämpfen, müssen wir im Interesse des Lebens entscheiden; wir müssen es, denn das Leben ist unsere Partei“. (Klaus Mann).

Klingt das nicht ungleich verantwortungsvoller und ernsterzunehmen, als so charmante Sätze wie dieser: „Sein Leben war ein Witz“. (Kesten).

Szenen unter jungen Menschen von solcher Natürlichkeit haben wir lange nicht mehr vor Augen bekommen. Da lebt alles, keine Spur von Absicht ist fühlbar. Wo ist noch ein Jüngling von der vollendeten Armut dieses Florian in der heutigen Literatur? Und die Höhepunkte dieses Buches: die Liebeszenen zwischen Karin und Michael. Das ist von einer Sicherheit des Gefühls und des Aufbaus, einer Dramatik und inneren Kraft, die ihresgleichen sucht.

Muss ich noch auf die Art des Erzählens eingehen? Ebermayers zuverlässiger, klingender Stil ist bekannt.

Gesondert erwähnenswert vielleicht sind aber die 40 Seiten des „Vorspiels“. Das ist beste, mitunter überraschend nahe Thomas Mann — Tradition. Dieses Kapitel ist von solcher Eindrucksstärke, dass wir seinen trostlosen Ton während der ganzen Dichtung nicht aus dem Ohre verlieren.

Die tiefe Verbundenheit mit der Landschaft und dem Menschen, das ewige Ringen um die Dinge der Seele, vor allem aber immer wieder jene Gläubigkeit vor der Gnade und dem unfasslichen Wunder des Daseins — dürfen, machen dies Buch zu einem im edelsten — heute beinahe verschütteten — Sinne deutschen.

Mit seinem wissenden, leidenschaftlich bewegten und psychologisch reichen Roman hat Ebermayer sich vollends aus dem weiten Bezirk der jungen Dichtergeneration gelöst — dies hindert nicht, dass ihm Dank und Vertrauen der Jugend gehören — und ist aufgenommen in die vorderste, verantwortliche Reihe deutschen Schrifttums. Gert R. Podbielski.

Schicksal spielt das 20. Jahrhundert die kontrapunktische Begleitung: das Geschick des Individuums wird nicht von dessen eigenem Willen oder einer ungewissen höheren Fügung gelenkt, sondern die technische, die wirtschaftliche Entwicklung, der Kampf neuer Begriffe: Taylorismus, Sozialismus, Rationalisierung, der Kampf wechselnder Wirtschaftsgruppen: Kohle, Erz, Gummi, Petroleum, die Gesetze des allesbestimmenden Kapitals (dessen menschlich kleine Träger trotz ihres weithinkenden Namens unwichtig sind) geben auch, ganz unpersönlich, ganz von aussen her, aber doch bis in die letzten persönlichen Erlebnisse und Gefühle hinein, Karls Lebenslinie Richtung und Ziel. Karl, das wird gezeigt, sieht das alles nicht, er hängt an den Begriffen, die ihm das im Grunde gute, aber wurzellose Elternhaus, die Erziehung der Schule, der Religion mitgegeben haben, und aus diesem blinden Innen heraus ist die Tragik der Figur in unausweichlicher Härte gestaltet. Es wird in die grossen Zusammenhänge hineingeleuchtet und hinter sie, und das Falschspiel der grossen Politik der Mächte in einem einzigen, eingeklammerten, Wort seiner Maske entledigt, als von dem Kampf um die „Welt“. (Markt)herrschaft“ die Rede ist. Statistik und Propaganda stehen unmittelbar neben der Schilderung einer psychologisch analysierten Einzelentwicklung. Das Buch bekommt dadurch etwas Rohes und Unbehanenes, eine formale Derbheit, die freilich im Stofflichen bedingt ist. Wir haben — bei James Joyce - Ulysses — bei Döblin - Alexanderplatz — diese Form schon anders, schon sublimierter gefunden. Aber hier bewährt sie sich doch in einer grandiosen Einmaligkeit als mit krassen Mitteln auf die primitive Wirkung zielende Ausdrucksform einer Gesinnung, die sich zur letzten Erkenntnis der gegenwärtigen irdischen Zusammenhänge durchgerungen hat.

Die Dinge drängen zu grossen Entscheidungen. Da bringt Ija Ehrenburg, dessen visionäres Krengerbuch Die heiligsten Güter der Nation vor Jahresfrist die ganze Welt aufrühren machte, ein Spanienwerk heraus, Spanien heute (Malik-Verlag, Prag). Er macht einem die Schuppen von den Augen fallen: das ist nicht das Spanien der Kunstgeschichte, jenes Land, wo unermessliche Schätze gestapelt wurden, von dem aus ein Reich regiert wurde, in dem die Sonne nicht unterging, nicht ein Land der Kirchen, der Stierkämpfe und der heissen Leidenschaften, sondern ein Land, in dem unvorstellbares Elend der geknechteten Bauern einer hauchdünnen Oberschicht bequem zu leben und zu geniessen erlaubt, ein Land, in dem in grauenhafter geistiger Enge ein ärmliches Kleinbürgertum lebt, in ranziger, muffiger Moral, mit kärglichen Freuden und unter bescheidensten sozialen Verhältnissen, ein Land, von einer unbarmherzig sengenden Sonne verbrannt, von einer grausamen Polizeidiktatur beherrscht, ein Land, in dem selbst die aufgeklärteren Anhänger radikal-revolutionärer Gedankengänge nicht über die primitivsten

Voraussetzungen ihrer geistigen und nicht über die schlichtesten Vorbedingungen ihrer taktischen Lage unterrichtet oder im Klaren sind. Spanien heute — das Mittelteil drängt einem heiss zum Herzen, wenn man das Buch beiseite legt, das geschrieben ist aus hundertfachen kleinen Erlebnissen, Beobachtungen und Gesprächen auf der Landstrasse, in den Bergen, im Caféhaus; und so sicher es nicht vollständig sein will, so sicher ist es echt und lebensnah, ist es, was es sein will: eine Reportage vom Spanien heute.

Vielleicht fällt eine der nächsten europäischen Entscheidungen wieder in Spanien, das sein Königshaus, mit dem zweitgrössten Privatvermögen der Welt, vertrieben hat. Sicher ist, dass noch vorher die Dinge im fernen Osten, in und um China, ausgetragen werden. Wir stehen ja mitten drin. Und wieder war es einer der besten deutschschreibenden Journalisten, der „rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch, der, wie er als Erster Russland nach der Revolution schilderte, auch wenige Wochen vor dem Ausbruch des Konfliktes dem Komplex China erwältete. China, geheim heisst das bei Erich Reiss, Berlin, erschienene Buch, das zu den wenigen wichtigen Erscheinungen gehört, die für alle geschrieben sind, die in grossen Zusammenhängen denken können. An China zeigt Kisch die Fragwürdigkeit unserer europäischen Kultur auf, die sich selbst überlassen, fern einer überwachenden Kontrolle, ihre scheussliche Fratze umgeschminkt zeigt; sie verbietet das Opium, aber macht Geschäfte damit; sie wacht über den Frieden, aber importiert sein Handwerkszeug, die Waffen; sie beschützt die Eingeborenen, aber nur, um sie als Wehrlose auszubeuten; sie stellt, mit einem Wort, alle ihre Lehrsätze, deren Befolgung sie von den anderen verlangt — und bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt — selbst auf den Kopf, nur, um zu verdienen, zu raufen und zu prassen, auf den Leibern jener Nation, die schon zu einer Zeit die Hochblüte ihrer sublimierten Kultur erlebte, als Europa noch Wildnis war. Kisch erzählt nicht leichtfertig; er belegt auf das Gewissenhafteste, und seine immense Einfühlungsgabe vertieft die Darstellung der nackten Berichte, die allein schon grauenhaft genug sind, zu einem erschütternden und lange nachhaltenden Erlebnis. China, geheim, das ist Europa öffentlich. Selten hat ein Spiegel schonungsloser die Wahrheit gezeigt.

E—s.

Hella Guth: Holzschnitte zu den Songs der Dreigroschenoper. (Selbstverlag, Prag).

Hella Guth, eine junge, prager Graphikerin, hat 10 Holzschnitte zu den Songs der Dreigroschenoper hergestellt. Diese Blätter sind von einem vehementen Rhythmus erfüllt, adäquat den herrlichen Songs von Brecht-Weill. Es ist beste Schwarz-Weisskunst, kubisch-flächig gehalten, über das deklende Gegenständliche hinaus eine reiche Gefühlsskala bergend. Zuweilen spukt etwas Wedekind-Visionäres in diesen Seiten, die die selbstgestellte Aufgabe glänzend lösen.

Zwei Romane aus der Fürsorge

Lilly Gräfin zu Rantzau: Sprung über den Schatten.
(G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin).
Georg Glaser: Schluckebier.
(Agis Verlag, Wien).

Wir wollen nicht vorschnell sein und einer Gräfin zu Rantzau die Kompetenz absprechen, über die Kulturschande, die sich hinter dem aufreizend verlogenen Namen „Fürsorge-erziehung“ schamlos verbirgt, Authentisches auszusagen. Objekt dieser Art von „Menschenbildung“ dürfte die junge Aristokratin mit dem wohlklingenden Namen wohl nie gewesen sein, und wenn sie überhaupt je mit Fürsorgezöglingen in Berührung gekommen ist, dann doch höchstens als Jungendpölglerin, jener Spezies von Menschen, die von der Mauer der Verwaltung so hilflos eingesperrt sind, dass sie selbst bei gutem Willen nur sehr flüchtigen Einblick in den verwalteten Bezirk gewinnen. So bleibt die Bescheidenheit der Autorin aufs höchste zu rühmen, die, wahrscheinlich in fruchtbarer Erkenntnis ihrer mangelnden Erfahrung, das Problem der Fürsorge-Erziehung selbst nur flüchtig berührt und sich damit begnügt, das Schicksal des Hannes Rüper nach seiner Entlassung aus der Anstalt zu schildern. Aber auch dafür fehlen der Gräfin zu Rantzau die nötigen Voraussetzungen: Ausdrucksweise, Gedankenfolgen, seelische Reaktionen und reale Handlungen dieses Hans Rüper sind in einem solchen Masse unecht und einem Proletariatsjungen, der viele Jahre in der Zwangserziehung zugebracht hat, unangemessen, dass man seine Tragik gar nicht als wirklich empfunden und für seine Reden und Ueberlegungen oft nicht mehr übrig hat als ein Lachen. Und sowenig wie die Autorin den Ausdruckcharakter ihres Helden findet, sowenig findet sie auch für ihre Darstellung den Stil, den man für ein Buch, das prädestiniert, literarisch zu sein, beanspruchen dürfte. Ich vermute, Lilly Gräfin Rantzau hat in ihrer Jugend sehr eifrig die „Kranzchen“-Jahrgänge gelesen; leider ist diese Lektüre auf ihre eigene Produktion nicht ohne Einfluss geblieben. Da gibt es denn Landschafts- und Stimmungsbilder, wenn man die an die Wand schmeisst, bleiben Stilleben kleben, dass selbst den Plüschschelbarbaren des zweiten Reiches der Atem ausgehen würde.

Aber trotz allem, wir wollen die junge Autorin nicht ganz aufgeben. Die Haltung des Buches ist anständig; für eine Frau, die aus dem deutschen Adel stammt, sogar mutig. Lilly Rantzau's Roman endet nicht mit der Ueberwindung aller

Klassengegensätze durch die „ewigmenschliche“ Macht der Liebe, sie sieht die unüberbrückbare Kluft zwischen den Ständen, verfällt nicht der Lüge von der allvereinenden „Volksgemeinschaft“. Sie gibt zu, dass auch ein Anstaltsseel-sorger ein charakterloser Schuft sein kann, selbst wenn er noch so gottgefällig tut, sie erkennt die menschenmordende Brutalität der „patriarchalischen“ Erziehung. Wenn Lilly Rantzau weiter geht auf diesem Wege, die realen Verhältnisse in ihrer Unbarmherzigkeit zu begreifen, wenn sie sich bemüht, ihren Stil zu reinigen von backfischhafter Blumigkeit, dann wird die deutsche Literatur eine offenerherzige und unentbehrliche Schriftstellerin mehr haben.

All das, was man in Lilly Rantzau's „Sprung über den Schatten“ vermisst, findet sich in schmerzhafter Deutlichkeit in Georg Glaser's Bericht aus der Fürsorge: „Schluckebier“. Da ist vollendete Vertrautheit mit dieser Art von „Menschen-erziehung“, genaue Kenntnis des Milieus, aus dem die Zöglinge kommen, absolut sichere und selbstverständliche Darstellung des Lebens- und Ausdrucksstils dieser Jungen. Georg Glaser hat kein „schöngestühtes“ Buch geschrieben (das ist kein Vorwurf, weil es nicht sein Ziel war), dafür aber ist sein Erstlingswerk ein Dokument von so erschütternder Wahrhaftigkeit, so beklemmender Eindringlichkeit, dass die Empörung gegen dies viehische System der Erziehung in dem Leser noch wüthet, wenn er das Buch schon lange beiseite gelegt hat. Schluckebier, vom ersten Augenblick seines bewussten Lebens ab im Kampf: gegen den Hunger, gegen den Vater, der ihn prügelt, gegen die Polizei, gegen seine Arbeitgeber, die ihn ausbeuten, gegen Dicksack, den Hausvater vom „Billigheim“, Schluckebier, der kleine Held, der stirbt im Kampf gegen das System, das ihn um Glück und Ruhe brachte, er lebt überall, in den Anstalten, in den Strassen der grossen Städte, auf den Landstrassen, in den Wärmehallen und Stempelstellen. Tausende kämpfen seinen Kampf, tragen sein Los, sterben seinen Tod. Dieses vielfache Leben, das doch nur eines, immer das gleiche, ist, hat Georg Glaser aufgezeichnet. Es ist nicht amüsant, abenteuerlich ist es, aber von einer Abenteuerlichkeit, die nicht angenehmes Grinsen, sondern schäumende Wut hervorruft. Und doch möchte man wünschen, dass viele, alle, es kennenlernten. Heute ist das Buch, das über sein Leben berichtet, noch eine Schilderung aus der Wirklichkeit, hoffentlich ist es bald ein Denkmal — für den unbekannten Fürsorgezögling. **Koplowitz.**

Junge Generation in Deutschland

Go. Wenn hier von einigen wenigen Büchern des jungen Deutschland kurz die Rede sein soll, so wollen wir uns nicht an das Geburtsjahr des Autors halten. Die 3 Romane, die wir betrachten, handeln von jungen Menschen dieser Zeit. Aber der dem Kaiser nach älteste Autor hat abgesehen von dem Stoff, den er behandelt, ein Ehrenrecht, seiner geistig-kämpferisch unbestechlich im besten Sinn jugendlichen Haltung wegen hier an der Spitze zu marschieren. Ein ernstes Leben heisst der jüngste Roman von Heinrich Mann (Paul Zsolnay Verlag, Wien). Berlin und Ostsee prallen aufeinander. Um nichts weniger, als einen mondänen Gesellschaftsroman geht es hier. Ein Fischer-Mädchen, Marie Lehnung, Landarbeiter-kind und dessen Freund, der Matrose Mingo Merten, geraten in eigenartige Verstrickung mit dem grossstädtischen Zwillingsspar Kunt und Victoria (alias Vicki) Maier. Die grossbürgerlicher Herkunft entstammenden Geschwister sind vollkommen dekadent und kriminell voranlagt. Einander (wälsungen —) blutmässig verfallen, ziehen sie die beiden Meergeruch amenden Landkinder in ihren unheilvollen Bann, um die armen Opfer dann ihrer Pein zu überlassen. Unerhört echt, wie Heinrich Mann die beiden Atmosphären aufhängt, gegeneinander kontrastiert, mit einander kontrapunktiert. Mit äusserster Knappheit und Konzentration wird hier das Problem: Stadt und Land, gestellt, Gegenwart verdichtet. Wir meinen, mit Fischern und Landarbeitern an der Ostsee zu leben, spüren sie zum Greifen nahe, sind betroffen von der Plastizität aller Erscheinungen, der mit schöpferischem Odem besetzten Hauptgestalten. Fabelhaft, wie der Angst der Berlin-W — Pflanzen Kunt und Vicki sitzt, wie die untere Halbkugelwelt der Bar mit dem schönen Namen Harem aufblendet. Dieser Zeitroman von innerlich überzeitlichen Dimensionen bedeutet eine wahrhaft grosse Sache.

Als eine der stärksten und eigenartigsten Begabungen unter den Jungen wirkt seit seinen Anfängern Joachim Maass. Bereits sein erster Roman: Bohème ohne Mimi, wurde seiner Zeit hier gebührend gewürdigt. Inzwischen begann

der junge Autor im Dezember-Heft der TAT eine reiche Aufschlüsse verheissende Untersuchung über die junge Schriftstellergeneration in Deutschland, ohne dass die Fortsetzung dieser Arbeit bisher veröffentlicht worden wäre. Schon seit einiger Zeit liegt Joachim Maass' Roman: **Der Widersacher** (S. Fischer, Berlin) vor, der formal und stilistisch ganz neue Bahnen, zumindest für den deutschen Roman, zu weisen scheint. Von einer Handlung im herkömmlichen Sinn kann hier kaum die Rede sein. Maass setzt sich mit der Zeit auseinander auf eine bisher kaum beobachtete Art. Die beiden, grossen Gegenspieler, Abel und Laska, dürften Abstraktionen des eigenen Maass'schen Ichs bedeuten, ohne dass wir es darum mit expressionistischen oder — nach-expressionistischen Form-Elementen zu tun hätten. Da ist alles knapp und klar komponiert. Die Dialoge bestehen in einem genialen Aneinandervorbeisprechen. Maass gibt eine immoralistisch-moralische Konfession von sprödem Glanz, wandelt sie an Exponenten ab, die Figuren sind, ohne Menschen werden zu können, weil die Zeit unmenschlich ist.

Es ist im Augenblick nicht möglich, mehr als eine schwache Andeutung vom Charakter dieses Werkes zu geben, weil es unmöglich scheint, über den grossen Umbruch dieser Tage hinwegzuschreiben, zu Büchern und Dingen, die vor diesem Zeitpunkt liegen, Stellung zu nehmen, als wäre die geistige Situation unverändert.

Friedrich Torberg, Autor des Erstlingsromans: **Der Schüler Gerber** hat absolviert, nennt sein zweites Buch: **„...und glauben, es wäre die Liebe“**, mit dem Untertitel: Ein Roman unter jungen Menschen. (Paul Zsolnay, Wien). Dem Jahrgang nach ist Torberg der jüngste der hier behandelten Autoren, dem Blickwinkel nach jedoch der unjünglichste. Seine Technik besteht diesmal in einer Verschachtelung der Tagebücher, die er alle seine Helden führen lässt, ähnlich dem Vorgang der anonymen, jugendbewegten „Chronik von St. Johann“. Dagegen liesse sich schwerlich etwas einwenden, doch welche jungen Menschen führten heute noch Tagebücher? Und wo gäbe es wohl noch einen ganze Kreis Jahr-

gangsmässig junger Menschen, die materiell völlig unbeschwert sich der Nabelselbstbeschau unentwegt hingäben, nichts täten, als ihr sie auch so kompliziert — interessant dünkendes Innenleben zu analysieren? Das sind letzte Ausläufer der wiener Psychologenschule gescheit, nicht unbegabt, kaum unsympathisch, sicherlich sehr ehrlich empfunden, aber im Grunde doch 19. Jahrhundert, unsere Geduld auf eine harte Probe stellend.

Film - Literatur.

Eigenartigerweise erschienen gleichzeitig 3 fast gleichartige Werke über den Film, die hier kurz angezeigt seien. Das gewichtigste deutsch, französisch und englisch textierte ist das **Universal-Filmlexikon 1933** herausgegeben von **Frank Arnau** (Universal Filmlexikon Verlag Berlin). Glänzend ausgestattet, in grösstem Format, enthält es neben Beiträgen von Männern der Praxis, — wie denn dieses Werk von allem an die Praxis sich wendet — zu Grossaufnahmen der Filmstars und -regisseure aus Deutschland, Oesterreich, England, Frankreich deren Biographien (steckbriefartig), Adressen und stellt im ganzen ein ausserordentlich übersichtliches Lexikon der gesamten Filmindustrie dar, ein unentbehrliches Nachschlagewerk für den Fachmann.

Der Film und seine Welt heisst ein von **Felix Henseleit** herausgegebener Reichsfilmblatt-Almanach 1933 (Photokino-Verlag, Berlin).

Dieses Sammelwerk wendet sich zugleich an Fachwelt und Publikum. Es enthält viele Aeusserungen von namhaften Schriftstellern und Schauspielern zum Problem Film und bringt, gleichfalls in sehr geschmackvoller Herstellung, Portraits von Filmdarstellern und Szenenbilder aus neuen Filmen.

Ganz populär gehalten ist **Mein Film-Buch**, Ausgabe 1933, herausgegeben von **Friedrich Porjes** (Mein Film-Verlag, Wien). Nicht minder reich illustriert, als die beiden vorangegangenen Filmbücher, ist es ganz auf die Melodie gestellt: „Wenn ich Sonntags in mein Kino geh...“ und kommt so der Wunschtraumphantasie des kleinen Mädchens aller Fakultäten recht nahe. So darf schliesslich selbst ein Briefsteller für Filmstarautoogramm-Liebende in 4 Sprachen nicht fehlen. Sonst haben wir nämlich keine Sorgen...

Der Vollständigkeit halber sei schliesslich ein Sonderheft der **Süddeutschen Monatshefte** (Februar 1933): **Der deutsche Film**, mit zahlreichen Beiträgen notiert.

O. A. Palitzsch: Die Marie.
(Propyläen - Verlag, Berlin).

O. A. Palitzsch tritt mit seinem ersten grossen Roman vor die Öffentlichkeit. Die Atmosphäre der Küche ist modern geworden. Sigrid Boo, Karin Michaelis, Claire Goll und nun Palitzsch drängen hinab zu den Bezirken des Briefstellers und der unorthographischen Briefe. Auch dieses Buch ist noch nicht der Roman des Dienstmädchens, der Marie, — er gestaltet Einzelschicksal. Die Unschuld vom Lande dem Satan Grosstadt gegenüber. Sein Hohngeächter füllt die Seiten des Buches. Weit öffnen sich die Tore der Sünde, sinkt die fromme Einfalt hinein. Asphalt glänzt verführerisch, dunkle Existenzen gleiten vorüber. Marie öffnet ihre Arme und gibt sich hin, samt Sparkassenbuch und Glaube an die Welt. Selbst im Ehestand, scheinbar gerettet, fährt das Schicksal über sie hinweg, ein Wind, „der nicht weiss, woher er kommt, und wohin er geht“. In einem Strassengraben verkommt sie, heimgekehrt in die Wälder ihrer Kindheit, aus denen man sie, brutal gerissen hat in Schuld in Sühne. Döblin'sche Gestalten geistern, das Kaleidoskop Berlin flimmert, der Typus des raffigierten Bürgers ist ebenso eingefangen, wie die Wirtsleute der Destille.

Und wie auch über Berlin die Sonne scheint, Hell und Dunkel nebeneinander, ist Palitzsch Humorist und Tragiker zugleich. Er lächelt, während unser Herz noch zuckt — in Klage und Anklage.

Paul Elbogen: Verlassene Frauen.
(Ernst Rowohlt Verlag, Berlin).

Liebe und Elend berühmter Frauen! Glanz, aus dem Stern der Liebe strahlend, Urwunder der Welt, das Leben hinaushebend aus Enge, Dürftigkeit, Kleinheit in die Höhen göttlichen Ahnens. Und Elend, Tragik jener Frauen als Zerschmetterte unter dem wandelbaren Schein dieses Sternes, der Sinn der Welt, aufgehobene Schranken, Weibtum bedeutete. Diese Frauen sind in die Geschichte eingegangen als Mittelpunkt männlichen Wesens, das aus ihnen lebte in zeitweise persönlicher Erlösung, Napoleons Josephine, Lassalles Helene, Körners Toni. Sie kannten wir nur, vom Glanz des Liebesternes beleuchtet — durch Elbogen kennen wir ihr weiteres Leben. Erkrankte Seelen blieben verlassen zurück wie Wilhelm I. Elisa, das Haupt gesenkt unter das Joch der Form, Haltung

Spielzeitende am OS-Landestheater

Zwischen dieser und der vorangegangenen Nummer der „Buch- und Kunstrevue“ sind in Deutschland Ereignisse von weittragender Bedeutung vor sich gegangen, die auch auf das Theater Einfluss genommen haben. Wie es würdevoll ist, angesichts dieser Dinge Vergangenes von heute auf morgen abzulassen zu wollen, so ist es gefährlich, dazu noch alle Massstäbe zu verlieren, denn wie muss es um die Festigkeit einer geistigen Position bestellt sein, die binnen weniger Tage in ihren Grundlagen erschüttert ist und alle bisher gültigen Grundsätze preisgibt? — Wir haben an dieser Stelle immer jeglichen Arbeitsernst unterstützt und jede Spielfreudigkeit gefördert. Das soll auch weiterhin so bleiben. Wir haben seit Jahren darauf hingewiesen, dass um der Erhaltung des Theaters willen eine Umgestaltung von oben her notwendig sei. Als im Vorjahre die Oper zusammenbrach, wollte man die Krise der Leitung nicht wahrhaben. In diesem Jahre sprechen über 150 Abonnementskündigungen bei der Deutschen Theatergemeinde Katowitz eine rücksichtslosere Sprache als die damals schonend auf die Schäden hinweisende Kritik. Die rapide abgesunkenen Leistungen haben ihren Tiefpunkt, der Spielplan der Planlosigkeit hat sein Ende erreicht. Dieses Theater hat einen Sinn und Wert nur dann, wenn es Ausstrahlungspunkt einer lebendigen deutschen Bühnenkunst ist. Das konnte es unter einer ungeistigen und unkünstlerischen Leitung niemals werden, weil deren Prinzip der Nivellierung nach unten das Publikum aus dem Hause trieb.

Machen wir also kurz den Schlussstrich unter das schwache Ende dieser letzten Spielzeit. Man brachte uns **Christa Winsloe** — in jedem Betracht anständig und menschlich gerichtetes Schauspiel: **„Gestern und Heute“** unter dem Filmtitel „Mädchen in Uniform“. Der Film gehört zu den leider nur wenig zahlreichen, aber zutiefst gehenden Eindrücken des vergangenen Jahres. Leontine Sagan, als Aussensteilerin von den Frankfurter Städtischen Bühnen zum Film hinüberge- wechselt, hat mit ihrem ersten Schritt das totgelaufene Schema durchbrochen. Die neue Regisseurin brachte neue Gesichter mit, Mädels spielten Mädels und es wurde aus einer Fülle natürlicher Begabungen unter kluger, nie gewaltsamer Führung ein völlig gelöster wirkender Darstellungsstil entwickelt, der den Film sofort in die erste Reihe der

Weltproduktion stellte und einen nie bisher erreichten Erfolg erzwirkte. Mit den unaufdringlichsten Mitteln wurde die tiefste Wirkung erzielt. (Interessant die Beobachtung: als der Betrieb sich der Darstellerinnen bemächtigte, als die alten Hasen vom Bau mit ihren zweifelhaften Erfahrungen, ihrer widerwärtigen Routine und ihrem läppischen Riecher für die Erfolge von gestern die blonde Herta Thiele (Mamula) und die distinguierte Dorothea Wieck (Bernburg) in eine Staats-theater- bzw. Filmrolle stellten, blieb der Erfolg aus. Dieser Film hat, wie selten einer, die ausschlaggebende Bedeutung der Regiearbeit wieder einmal sinnfällig klar gemacht). Auch in Katowice zeigte sich, dass der Film werbend auf den Theaterbesuch gewirkt hatte. Und es wurde wie anderwärts deutlich, dass hier der Film die adäquatere Form der dramatischen Lösung gefunden hatte: der einmalige Szenenwechsel, der unter der Regie von Bartelmus erfreulich rasch vorstättend ging, zerriss die Stimmung der knappen Bilder, soweit sie bei der Instinktilosigkeit dieses Spieltheaters überhaupt aufkommen konnte. Gleich eingangs sagt Mamula im kahlen, kalten Flur des Stifts mit Bezug auf die hohe Standuhr den wichtigen Satz: „Wie laut sie tickt!“ Aber man hört die Uhr nicht! Die Gewichte der Handlung waren verschoben: der Wärmepol soll, nach dem Buch, bei der Bernburg (Anne Marion), der Kältepol bei der Oberin (Margarete Barowska) liegen; in dieser Aufführung aber zeigte die Bernburg zuviel Härte und zu grosse Reserve, während die Oberin in ihrer abgeklärten Vornehmheit gegenüber den kleinbürgerlich wirkenden Figuren ihrer Mitspielerinnen schon wieder sympathisch wirkte und damit eine künstlerische Grenzverletzung beging. Eva Kühne, ohne dramaturgische, ohne schauspielerische Förmung, wuchs als Mamula in den Szenen mit Anne Marion zu menschlicher Grösse aus eigenem Können heraus. Merkwürdig unselbständig erschien die verlässliche Lotte Fuhs als Fräulein von Kesten, peinlich berührte die Episode mit der Herzogin der Florence Werner und Edith Bähler. Der Eindruck blieb bei dem völligen Mangel an Abtönung des Dialogs und der Stimmen äusserst schwach, wie dann zusammenfassend, die Gesamtauführung an den Kern des Stückes nicht im entferntesten heranzuführen vermochte.

An zweiter Stelle ist über des jungen **Friedrich Forster** (des Autors des „Grauen“) **Robinson soll nicht sterben** zu berichten. Enthielt der „Graue“ wenigstens noch eine einzige Rolle, so sind im „Robinson“ überhaupt keine Rollen,

sondern nur, um sich des „Fach“-ausdruckes zu bedienen, Wurzeln. Es bleibt unklar, ob mit dem Robinson der alte Defoe gemeint ist, der eine solche Wurzel ist, oder ob die englischen Strassenjungen Mittelpunkt der Handlung sein sollen, die ihrerseits Robinson spielen und dabei in die Familienverhältnisse des Autors Defoe ein wenig Ordnung bringen, wozu ihnen allerdings niemand Geringeres als der märchenhaft läppische König von England helfen muss, der wie ein Haman al Raschid durch die Gassen der londoner Elendsviertel streift. Wir haben schon angesichts des Grauen nicht an Forsters Berufung zum Dramenschreiber glauben können, dieser zusammengeflückte „Robinson“ beweist die Richtigkeit der damals geäusserten Ansicht. Und wie der „Graue“ nach Wedekinds Vorgang ein Gesterling war, so ist es der Robinson wieder: die Kinderstücke von heute gehen um Autos und Rundfunk, um Sport und vielleicht schon Tagespolitik, heissen „Emil und die Detektive“ und „Wir bauen eine Stadt“ — der Ruf „Robinson soll nicht sterben“, kommt eine Postkarte zu spät: Robinson ist schon tot, auch in den Bibliotheken der Schulen. In der Aufführung wurde nicht einmal der Name Defoe von den verschiedenen Mitwirkenden einheitlich richtig ausgesprochen, auch sonst trug, unter der Regie von Gustav Bartelmus, jeder das Seine in seiner Weise dazu bei. Das Erscheinen der Komiker Hartwig und Gerhard veranlasste das Publikum mehrmals zu Aeusserungen freudigen Beifalles.

Den Abschluss der Nach-Spielzeit bildete das — bereits gelegentlich der Berliner Aufführung hier betrachtete, inzwischen u. a. in Warszawa polnisch uraufgeführte und von dort uns auch gesendete — Lustspiel **Bargeld lacht** von **Erich Ebermayer** und **Cammerlohr**, eine harmlos lebenswürdig aufgemachte Schieberaffäre, deren stofflicher Gehalt dazu angetan wäre, eine beissende Satire auf die Inflation der Betriebsamkeit zu schreiben, der also jetzt in Deutschland ein Ende bereitet werden soll... Das Stück ist bühhengerecht gebaut, hat sogar einen organisch gut eingegliederten dritten Akt und obendrein ein richtige Rolle: die des Monteurs, der mit einem gemütvollen, leicht sächsischen Humor von Szene zu Szene in die noble, aber im Grunde ebenfalls harmlose Generaldirektorsgesellschaft hineinwächst. Ob das der Regisseur Gustav Bartelmus nicht gesehen oder der Darsteller Herbert Albes nicht gestaltet hat, war nicht zu erkennen; es wurde jedenfalls durchweg in jener farblosen, ungeformten Manier

Englische Romane

bewahrend, bis der grosse Erlöser Tod kommt. Sofia, Tolstois Gemahlin, eine Verlassene, in Selbstqual verstrickt. Und endlich die zarte Friderike, wer Goethe geliebt hat, kann keinen anderen mehr lieben! Langsam, langsam tropft ihr Leben weiter, eintönig und freudeleer. Doch die leiseste Berührung weckt ein altes Gefühl. Wo blieb die prophetische Sicht von Garguius Mette, die fern dem Genius in bürgerliche Formen eingeffügt, nach engen Gesetzen urteilend, nur der wirtschaftlichen Erhaltung ihrer Familie bedacht ist? Was auch ihr blieb, ist Klage. Nur eine darf in der Fülle des Sternes der Liebe tranern, Körners Braut, — darf es auch noch später, von Familie umgeben. Denn die unerfüllbare Sehnsucht nach dem teureren Toten lebt, und unwandelbares Licht hebt sich zu reinem mystischen Verhältnis.

Ein Stück Kulturgeschichte rollt sich auf, von reifem, reichen Menschentum geformt. Wohlthuende Einfachheit der Sprache ohne Aufwand, vornehm zurückhaltend, stellt die ewigen Fragen des Herzens.

Karel Capek: Das Jahr des Gärtners.
(Bruno Cassirer Verlag, Berlin.)

Man müsste eine Hymne dichten auf dich, Karel Capek, auf dein Buch, das durch die vielgestaltige Gottesnatur streift wie Francis Jammes' Dichter Peter Ländlich. Wie dieser bietest du deine Verwachsenheit mit den Jahreszeiten, Blumen und anderen Gewächsen, gibst du deinen Sinn für Komik in lebensdurchpulsten Bildern. Es ist ein Gartenblumenstrauß, umschwebt von leichtfüßigen Faltern, entronnen aber auch dem ewigen Unkraut des Erdbodens, gärtnerlicher Besessenheit und Erfahrung des unaufhörlich Lernenden. Wie die Wurzeln die Tiefe suchen, dringt deine Philosophie um den verwesenden Duft des Laubes, den Kreis der Jahreszeiten und die jährliche Vergänglichkeit von Blüte und Frucht. Leidvoll und freudvoll siehst du die Gartenarbeit mit ihren Tücken an Nässe, Hagel und Frost, bei der der Gärtner doch wieder nichts ist als der Wartende, Hoffende und endlich Beglückte, inmitten von Haltungen, Sprüngen, Stellungen, Rumpfbeugen, Griffen und Übungen verbringt du deine gärtnerlichen Stunden, um zahllose Ueberraschungen der Erde auszukosten. O, manch süsse und herbe Uebertreibung! Lehre und Hinweis, der Mensch habe zu vollenden, was er begonnen, habe zu schaffen in die Zukunft hinein!

Ihr Gartendiebhaber und ihr Gartenunkundigen, ein Dichter weist euch den Weg:

„Ihr müsst es selber probieren — und aushalten.“

Und Karel Capek gibt euch seinen köstlichen Humor zum Werk.

Drei Bücher von 1929.

Carl Credé: Frauen in Not, § 218.
(Verlag Adalbert Schultz, Berlin.)

Georg Hermann: Vorschläge eines Schriftstellers.
(Merlin-Verlag, Baden-Baden.)

Fürstin Pless: Tanz auf dem Vulkan.
(Carl Reissner-Verlag, Dresden.)

Nicht jedes Buch, wenn es, wie diese drei, durch Zufall mit vierjähriger Verspätung auf den Referententisch flattert, würde man heute noch besprechen können, ohne sich lächerlich zu machen, nicht viele dürften heute immer noch so aktuell sein, wie z. B. leider die Credé'sche Kampfschrift gegen § 218. Sie hat seinerzeit mit Recht grosses Aufsehen erregt, ist aber — wir wiederholen: leider — wenigstens für Deutschland noch heute von ebensolcher Bedeutung wie zur Zeit ihres Erscheinens, denn an den von Credé gebrandmarkten Verhältnissen hat sich nicht das Mindeste geändert. Bei uns in Polen allerdings würden seit dem Inkrafttreten des neuen Strafgesetzbuches die erschütternden Tatbestände, die Credé hier als besonders typisch für die Folgen des § 218 eindrucksvoll, wenn auch nicht immer in dem Stil, den man sich wünschte, darstellt, fast durchweg nicht mehr strafbar sein, (ebensowenig wie die aus § 175) eine Tatsache, die übrigens selbst in den interessierten Kreisen Deutschlands noch kaum bekannt ist.

Einen interessanten und auch heute noch im wesentlichen durchaus aktuellen Beitrag zum Kampf mit dem Fachmann bildet das Georg Hermann'sche Buch. Ein Schriftsteller, von Hause aus ausgesprochener Belletrist, äussert sich hier zu politischen und wirtschaftlichen Problemen, zu Fragen des Straf- und des Zivilrechts, zur Theaterreform und zum Verhältnis der Generationen, zu Themen also, die die jeweiligen Fachleute als ihr Reservat zu betrachten pflegen. Die einzelnen Aufsätze stammen aus den Jahren von 1915 an, einige der darin berührten Fragen sind längst überholt, aber selbst insoweit bleiben die Äusserungen Georg Hermann's interessant, umso mehr also bei den vielen heute noch aktuellen Problemen, zu denen er mit positiven und vielfach sehr

Go. Es erscheint müssig, erneut hier festzuhalten, dass der englische Roman der Gegenwart das epische Problem formal und psychologisch bisher am erregendsten zu stellen vermochte. Joyce, (in U. S. A. dos Passos), Huxley, Virginia Woolf sind Pioniere des radikalen Umbruchs der Erzählungskunst. Daneben begegnen wir einer Reihe von Schriftstellern, (Graves Aldington), die, im wesentlichen vom H. D. Lawrence herkommend, problematisch zwar in für England bisher unerschlossene Bezirke vorstossen, formal indes in traditionellen Bahnen wandeln.

Weder problematisch, noch formal neue Wege schreitet ein dennoch neuer Mann, A. J. Cronin, in seinem 725 Gross-Seiten umfassenden Roman eines Vaters: **Der Tyrann**. — (Paul Zsolnay Verlag, Wien). (Das Thema des tyrannischen Vaters schlug jüngst — neben Julius Meier — Graefe — Franz Werfel in seinem bedeutenden Roman: Die Geschwister von Neapel, auf den gelegentlich zurückzukommen sein wird, gleichfalls an). — Es begibt sich vor einem halben Jahrhundert in einer englischen Kleinstadt, (ähnlich wie das Geschehen in John Cowper Powys, epochalem, immer noch nicht hinlänglich gebührend gewürdigten Romanwerk: Wolf Solent). Breiteste, naturalistische Zustandsschilderung, detaillierteste Milieuzzeichnung, schicksalhaftes Hineinverwobenheit der Landschaft, die rührselig variierte Liebesgeschichte eines reinen Herzens, unschuldsvollen Engels, von familienkalendarischer Penetranz.

Aber dies alles bildet nur Staffage für die Hauptfigur, den Huthändler James Brodie, eine Gestalt von Balzac'schen Ausmassen. Was bedeutet dagegen Strindberg'sches Familien-Inferno, auf welcher introvertierter Ebene spielen sich im Vergleich zu Cronin selbst Provinztragödien Julien Green'scher Provenienz ab? Wir müssen schon auf Shakespeare zurückgreifen, um eine Vergleichsmöglichkeit für derart infernalisch-pathologische Art des Bösen zu finden. Mit Cronin's Tyrann gar in dieser Zeit sich auseinanderzusetzen, bedeutet für den

einleuchtenden Vorschlägen Stellung nimmt. Dass es sich durchweg um sonst wenig diskutierte Themen handelt, bei denen sich notwendigerweise für den Leser eine Menge neuer Gesichtspunkte ergeben, sei nebenher erwähnt. Von dem „Lafen“ Georg Hermann haben alle, die Männer vom Fach eingeschlossen und gerade sogar diese etwas zu lernen.

Ueber die 2-bändigen Erinnerungen der Fürstin Pless heute noch etwas zu sagen, erübrigt sich eigentlich. Die laute Zustimmung, die das Buch bei seinem Erscheinen gefunden hat, ist noch allgemein erinnerlich. Die Darstellung des uns Oberschlesier besonders nahe angehenden Ereignisses der Vorkriegs- und Kriegszeit, wie sie die fürstliche Aussen-seiterin hier gibt, hat nichts von ihren Reizen eingebüsst, das Buch ist ein unentbehrlicher Beitrag zur Geschichte der Entwicklung Deutschlands seit 1900.

Bengt Berg: Meine Jagd nach dem Einhorn.

Bengt Bergs neues Tierbuch erscheint diesmal im Verlag Rütten & Loening, Frankfurt a. M. und enthält die Ergebnisse seiner Indienreise, die B. B. unternahm, um das in kaum zwei Dutzend von Exemplaren noch vorhandene indische Panzernashorn, das alte Einhorn der Sage, wie es auch Albrecht Dürer gezeichnet hat, im Lichtbild festzuhalten. Er musste das, den strengen Vereinbarungen gemäss, mit Blitzlicht und ohne Büchse tun, und seine Schilderung des Dschungel hebt sich angenehm von jenen billigen Gruselgeschichten ab, die zeilenhonorarlustige Reiseberichterstatte in sicherem Instinkt für kleinbürgerliche Phantasielosigkeit verfassen und in denen sie das Grauen und die Gefahren der Wildnis schildern, die Berg mit überlegenem Humor auf ihr gesundes Mass zurückführt, ohne deshalb Angst zu haben, dass man seinen Heldennut weniger hoch einschätze. Ein sauberes, ein humoriges, ein angenehmes zu lesendes Buch mit einem Bildmaterial, das in seiner Reichhaltigkeit und Lebensnähe wertvoller ist als ein Dutzend Leichen erlegter Riesentiere.

Von Indien einen Schritt zurück nach Deutschland: in den deutschen Wald. Paul Eipper hat ihn im Herbst und Winter beobachtet und Hein Gorny hat ihn in etwa siebzig Bildern mit der Kamera festgehalten. (Dietrich Reimer, Verlag, Berlin). Eipper ist ein Dichter der Tierseele. Er hat, wie sich hier zeigt, auch ein Verhältnis zu Pflanze, Baum und Strauch. Eigentlich kaum verwunderlich: es geht ja um das Kreatürliche, in das wir allesamt eingebunden sind als Teil der Schöpfung. Und an dieser Stelle

mässig ganz unzureichende Klangkörper. — Den 3. Aufzug konnte gerade der Berufshörer ebenso wenig abwarten, wie den gleichen von **Lortzjens Undine**. Eine konventionellere Darbietung in jeder, vor allem auch szenischer Hinsicht dieses an sich kaum noch möglichen Werkes lässt sich schwerlich denken. Wir versagen es uns, auf Einzelheiten einzugehen. Warum versucht man es nicht einmal mit der Oper Undine von — F. T. A. Hoffmann?

Nach der „munteren“ Operette Schwarzwaldmädel von Jessel stand unser Sinn kaum. Dagegen erinnert man sich mit Vergnügen des musikalischen Farce **Jim und Jill** von Clifford Grey und Newman mit der sprühenden, werthaltigen Jazz-Musik (hier unzulänglich wiedergegeben) von Vivian Ellis und Richard Myers. Das ist eine saubere, fadernd schwerelose Arbeit, blühend unsinnig, frei von jeglicher Sentimentalität. In den Titelrollen brillierten die für dieses Genre wie geschaffenen Hans Hübner und Ruth Puls. Daben recht gelungenen Margarete Barowska, Fritz Hofbauer, Albert Bessler, Gustav Schott; als Polizist Merks auch Fritz Hartwig.

Im Schauspiel noch recht flott gespielt der schmissig gefingerte Reisser: **Die Nacht vom 17. April** des Ungarn **Zilahy**, der sich allerdings den unorganisch generationsproblematischen Schluss hätte sparen oder von der dramaturgischen Regie kappen lassen können. Eindrucksvoll Anne Marion in der Konstantin-Fein-Rolle.

Im Polnischen Theater gab auch in diesem Jahr wieder **Imre Ungar**, der I. Chopin-Preisträger von 1932, einen Klavier-Abend. Aber das überwältigende Erlebnis des Vorjahres blieb leider aus. Der Pianist erschien lange Zeit merkwürdig unfrei, griff wiederholt doppelt. Man fühlte sich von dieser Bach- (Praeludium und Fuge D-dur) und Beethoven- (Sonate op. 57) — Interpretation kaum angeführt, ja selbst Ungar's eigentliche Domäne, Chopin, zündete zunächst nicht.

Erst in der Wiedergabe der f-moll Ballade wurde man gefangen, und einen ragenden Gipfel stellte dann die schöpferische Nachgestaltung von Schumanns Carneval dar.

Vasa Prihoda konzertierte mit dem ausgezeichneten **Otto Graf** als Flügelpartner, beginnend mit Brahms' d-moll-Sonate. Hätte er sich in der (sogenannten Meistersinger-) A-dur oder besser noch in der G-dur - Sonate versucht, man hätte dies möglicherweise hinnehmen können. Für Brahms' letzte seiner 3 grossen Violin-Sonaten fehlte Prihoda jegliche, ge-

Leser eine doppelte Prüfung: Man steht wie unter einem Alldruck, spürt die Atmosphäre des Grauens, die der Bösewicht James Brodie, der in grössenwahnsinnigem Hochmut seine ganze Familie buchstäblich zu Tode foltert und schliesslich sich selbst vollkommen ruiniert, um sich verbreitet, und man fährt nachts aus dem Schläfe, von apokalyptischen Visionen gepeinigt, in denen, verbunden mit dem zermalmenden Zeitgeschehen, der tyrannische James Brodie symbolisch umherspukt. Diese Gestalt wird in die Weltliteratur einziehen, und um ihrer lärmend-prallen Gelungenheit willen nehmen wir viele Längen und Breiten, konventionelle Seiten des Epos' in Kauf, das, selbst in dieser Unzeit, ein Ereignis bleibt. Bereits ein zweiter, nicht minder umfangreicher Roman von Cronin, 3 Lirben betitelt, liegt in deutscher Uebersetzung vor, der zusammen mit Thomas Wolfe's Schau heimwärts, Engel! und anderen, angelsächsischen Romanen, einer späteren Betrachtung vorbehalten bleibe.

Nach der Elementarkatastrophe des Tyrannen besänftigt unsere aufgepeitschten Nerven gleich einem Pastoralen Rosamund Lehmann's Roman: **Mädchen auf der Suche** (Paul List Verlag, Leipzig). Es ist eine melancholische Weise von den Wirrnissen eines jungen, unbewehrten Herzens, das seit frühesten Kindheit in liebendem Mysterium einem eigenartig in sich geschlossenen Kreise von Altersgefährten weit geöffnet, dennoch stets unerfüllt gegenübersteht. Das suchende Mädchen erfährt an sich die Wandlungen der Liebe auf eine unbeschreiblich verhaltene Art. Immer wieder ziehen einzelne Sektoren des Kreises sie magisch an, stossen sie wieder ab. Im Mittelpunkt des äusseren Geschehens stehen bei aller Zartheit sehr anschaulich aufgefangene Studentenjahre in Cambridge. Häufig spüren wir noch die tastende Hand der Anfängerin, aber die romantische Erbmasse ist derart unverkennbar, dass dichterische Berührung sich kaum bezweifeln lässt und auf die Linie Cocteau (enfants terribles) — Christopher Morley (Kinder im Traum) verweist.

weiss Eipper die Dinge und seine Leser anzupacken; daher der immer wieder durchschlagende Erfolg seiner Bücher, deren Bilder im gleichen Ausdruck reden wie ihre Worte.

E. E.

Cecily Hamilton: Eine Engländerin entdeckt Deutschland.
(I. Engelhorn's Nachf., Stuttgart 1932).

Seine eigene Heimat mit den Augen eines Ausländers zu sehen, bedeutet immer Sensation und Genuss und das umso mehr, wenn es die Augen einer so lebenswürdigen und wohlwollenden Ausländerin sind, wie hier. Fräulein Hamilton hat bei ihren Reisen durch Deutschland sehr aufmerksam beobachtet, sie hat sich nicht mit den üblichen Reiseeindrücken begnügt, sondern ist, soweit sie konnte, den Dingen auf den Grund gegangen; vieles ist ihr aufgefallen, und fast alles hat ihr gefallen. Nicht alles freilich, was sie entdeckt hat, ist wirklich typisch für das neue Deutschland oder jedenfalls nicht mehr für das neueste, das mögen ihr u. a. Zwickelrass, Verbot der Körperkulturschule Adolf Koch und Austreibung des Bauhauses aus Dessau beweisen, und manchmal wünschte man sich von der Autorin etwas weniger Wohlwollen und mehr Kritik — aber lesenswert bleibt das Buch trotz alledem; es zeigt uns Deutschland und — England von Seiten, die uns sonst nicht zugänglich sind.

R. H.

O. B. Server: Matadore der Politik.
(Universitas-Verlag, Berlin.)

In Deutschland pflegt man die Politik und pflegen sich die Politiker viel zu ernst zu nehmen; vielleicht ist das einer der Gründe, weshalb man dort mit dem Parlamentarismus nicht zu Rande kam. Die Art, in der uns hier O. B. Server, ein offensichtlich glänzend informierter Anonymus, diese Dinge betrachten lässt, ist jedenfalls amüsant, aber zugleich zweckentsprechend, und wer etwa auf den ersten Blick meint, es bei der Charakterisierung der einzelnen Politiker mit oberflächlichen Geistreicheleien zu tun zu haben, den werden z. B. die ersten Sätze des Hugenberg gewidmeten Abschnitts eines Besseren belehren. Die kurzen knapp und witzig formulierten Skizzen enthalten mehr Material, als die gründlichste Biographie über die b. a. w. allerdings etwas ausgeschalteten Matadore der deutschen Politik von Dingeldey, bis Heinz Neumann. Die Wortportraits werden durch vollkommen kongeniale Zeichnungen ergänzt, Karikaturen im eigentlichen Sinne, witzig und treffend, aber nie gemein — schade, dass es nur

stige Voraussetzung. Ebenso wenig erfasste Prihoda den Geist von Mendelssohn (Violinkonzert e-moll) und selbst Schubert's C-Dur-Phantasie, die er als tollen Reisser servierte. Virtuös brillierte er unbestreitbar in einem Liebeslied von Suk-Marak und einem eigenen, halsbrecherischen Fantasiestück in h-moll.

Sehr angenehm war die beuthener Begegnung mit dem blauen Geiger **Barnabás von Géczy** und seinem Kammerorchester.

Dem Rück-Zug der Zeit entsprechend, hat dieser Instrumentalkörper mit Jazz kaum noch das mindeste zu tun. Geboten wird Salon-Musik im besten Sinne, von solistischer Subtilität, raffiniertester Instrumentalbehandlung. Stillos, in diesem Rahmen den Variationensatz aus Schuberts Forellenquintett zu spielen, abgesehen davon, dass das überzählige Musiker-Quintett unökonomischerweise bei offener Szene daneben feiern muss. Ueberflüssig der (pseudo-) klassische Programm - Ehrgeiz, Wundervoll indes der bei aller Kultur des Spiels hinreissende Rhythmus der alt-ungarischen Volkslieder und die vorherrschend überseeischen Schlager, Tango, Java-Waltz, Rumba. Es sind in der Tat alles flotte Bursche, die unter Barnabás von Géczy's Bogen-Führung entspannend musizieren, und deren man sich gern erinnert.

Ein überausverkauftes Haus mit überdecktem Orchester-raum (Polnisches Theater), das eine Wiederholung nötig machte, erwartete **Hanka Ordonówna**, die uns als polnische Yvette Guilbert verheissen wurde. Solche Ankündigungen sind meist von Uebel. Die Ordonówna, Gattin eines polnischen Aristokraten, ist eine ausgezeichnete Diseuse von Temperament und Verve. Sie riss gleich zu Beginn mit einem Chicago-Chanson hin, ergriff durch den Vortrag jiddischer (Meine jiddische Mamme) Gesänge. Aber es bleibt stets eine missliche Aufgabe für eine Diseuse, einen ganzen Abend zu füllen, und die Eigenart der zweifellos talentierten und sympathischen, rassistisch schlanken, jungen Dame mit dem schmalen Antlitz (das ganz leicht an Mango Lion erinnert) und dem blonden Herrnschnitt scheint eher auf einen Ehrenplatz innerhalb eines guten Cabaret-Programms hinzuweisen.

Lediglich der Vollständigkeit halber seien schliesslich noch ein warschauer Operetten-Ensemble-Gastspiel mit Robert Stolz' Peppina und ein — von der Kritik versäumtes — persönliches Gastspiel sämtlicher polnischen Filmstars notiert.

Franço.

Notizen

Leert man zur Saisonaukehr die Schreibtischlade, die Theaterzettel und Konzertprogramme enthält, so bleibt summarisch etwa Folgendes noch zu notieren:

Man sah vom Oberschlesischen Landestheater eine als sehr interessant längere Zeit haftende Inszenierung von **Shakespeare's Hamlet**. Der Regisseur, Gustav Bartelmus, hatte in Gemeinschaft mit dem Bühnenbildner Hermann Haindl einen szenisch-architektonischen Aufriß im Bauhausstil geschaffen, mit einem klar-linigen, im Grundriss gleichbleibenden bildweise rotierenden Gerüst. Filmisch gut geschnitten, griffen auch die einzelnen Szenen sinnvoll ineinander, steigerten sich im Verlauf des Geschehens. Es bedeutete ein Experiment, dem in vielen Sätzen gerechten Hans Hübner die Darstellung des Dänenprinzen (alternierend mit Hans Korngiebel) anzuvertrauen. Der Eindruck war überraschend, der Versuch zumindest fesselnd. Hübners Hamlet erschien vorzüglich ekstatisch, phonetisch resonanzreich. Sicherlich betonte er mehr das Weiche, Gleitende. Wenn man indes berücksichtigt, dass Sarah Bernhard auf der Bühne, Asta Nielsen im Film den Hamlet verkörperte, dass einige Forscher in Hamlet eine Frau erblickten, so wird eine mehr feminine Nachzeichnung der Hamlet-Konturen zumindest diskutabel erscheinen. Von edlem Charakter, ritterlicher Haltung, scharf umrissen Gustav Schotts Laertes, Höhepunkt der Wiedergabe Eva Kühnes Ophelia, an die junge Helene Thimig gemahnend, in anmutig-spröder Keuschheit, tief erschütternd in der Wahnsinnszene. Kaum deckend die anderen Figuren.

Eine als Feier von Richard Wagners 50. Todestage gedachte Aufführung des **Siegfried** erwies deutlich die Grenzen des Opernspielkörpers. Der gute Wille bleibt ohne weiteres anzuerkennen, und im Rahmen der vorhandenen Mittel wurde durchaus Achtbares geboten. Das genügt indes keineswegs für das 3. Glied des Ringes, den wir nun auf Jahre verteilt, vorgesetzt erhalten. Am schüttersten natürlich der zahlen-

Erich Ebermayers Kaspar Hauser in Frankfurt a. Main.

An dieser Stelle ist so oft und eingehend über Erich Ebermayers Hauser-Drama behandelt worden, dass eine neuerliche Kritik und Analyse des Werkes überflüssig erscheint. Es bleibt nur zu sagen, dass das Wiedersehen mit Ebermayers dramatisch gegliedertem Wurf recht sympathisch war, wenn man auch — in der Erinnerung an das Erlebnis, das vor 5 Jahren die Lektüre und noch vor 4 Jahren die szenische Realisierung in Beuthen, Katowice bedeutete einen tieferen Eindruck erwarten zu dürfen meinte. Immerhin nimmt die tiefgründige Tragik von Kaspar Hausers Lebensweg in Erich Ebermayers Bilderbogenreihe noch gefangen, und die den einzelnen Phasen innewohnende Spannung hält vor.

Die Aufführung am Neuen Theater hielt gutes Niveau, wenn gleich man der Regie (Dr. Rudolf Weil) besonders in den ersten drei Bildern mehr Schwung und Tempo gewünscht hätte. Es wäre vielleicht auch nützlich gewesen, die Interieurs auf Wagen einzuschleppen, anstatt sie auf die recht unzulängliche Drehbühne zu bauen. Man hätte damit einen rascheren Szenenwechsel erreichen können, der dem Gesamteindruck nur zuträglich gewesen wäre.

In der Rolle des Kaspar erwies sich Raimund Schelcher als ungemein sympathisch und echt, obwohl ihm das Ekstatische und Visionäre seiner Aufgabe nicht recht glücken wollte. Bezaubernd frisch, durchaus deckend im Ton Rudolf Krismaneks Peter. Ein glänzendes Gemisch aus Devotion, Bigotterie und Bosheit Horst Beilkes Lehrer Meyer. Etwas zu grimassierend und zerflatternd Franz Massarek als Graf Stanhope.

Das Publikum blieb zuerst etwas kühl, liess aber schon nach dem 4. Bild seiner Beifallsfreudigkeit freieren Lauf und bereitete am Schluss dem anwesenden Autor einen herzlichen Empfang.

Ko.
Es lebe der Kaiser!, eine Komödie von Luigi Bonelli, wurde von Erich Ebermayer aus dem Italienischen übersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet.

26 sind, man würde dreimal soviel mit demselben Vergnügen und demselben Interesse lesen.

R. H.

Albert Londres: Terror auf dem Balkan.

(Phaidon-Verlag, Wien.)

Man spricht häufig von einer Balkanisierung unseres Nachkriegs-Mitteleuropas. — wenn man dieses Buch gelesen hat, dann weiss man, dass der Balkan, was die Auswahl politischer Kampfmittel betrifft, sich seinen Vorkriegsvorsprung uns gegenüber zu wahren verstanden hat. Von dieser geschäftsmässigen, nüchternen Art, sich politischer Gegner und anderer Missliebiger zu entledigen, von diesem bis ins Kleinste ausgebaute System, das Ziel mit den brutalsten Mitteln zu verfolgen, mit dem klaren Bewusstsein, dass man es so doch nicht erreichen werde, also nur um den unruhigen Zustand aufrechtzuerhalten, davon sind wir trotz der Verrohung der politischen Sitten auch bei uns noch weit entfernt. (P. D. H.), das sind Methoden für Analphabeten, wir haben dafür die Presse. Das Buch, das letzte Werk des so tragisch ums Leben gekommenen „Königs der Reporter“, stellt grosse Ansprüche an die Nerven des Lesers.

R. H.

Dr. Otto Ernst: 12 Monarchen im Exil.

(Phaidon-Verlag, Wien.)

Das Interesse für die Schicksale unserer ehemaligen Beherrscher muss doch erstaunlich gering sein; kaum, dass man in den Tageszeitungen hier und da einmal eine kurze Notiz findet, auch das meist nur aus besonderem Anlass. Dieses mangelnde Interesse wird durch das vorliegende Buch in Wort und Bild befriedigt. Von Wilhelm II. bis Aman Ullah werden hier nicht nur die Prominenten der ehemaligen Throne, sondern auch einige kleinere Größen ausführlich gewürdigt. Nicht nur ihr Leben im Exil ist Gegenstand der Darstellung, sondern auch wie sie dahin kamen und warum, wird erzählt, und wir erfahren dabei manches Neue und Interessante. Im Vor- und Nachwort äussert sich der Verfasser zusammenfassend über das, was dem Schicksal all dieser Exilanten gemeinsam ist.

R. H.

Geheimnisse für die Hausfrau.

Ein gutes Rezept geht oft durch Generationen. Dutzende von Menschen können es abschreiben; nachmachen können es die wenigsten, weil ihnen die leichte Hand oder der gewisse Kniff dabei fehlt. Deshalb sind auch Kochbücher und was sonst unter dieser Kennmarke läuft, zumeist vom Uebel. Sie geben eine Grammatik des Kochens, den guten Stil lernt man aus ihnen nicht. Wir haben in Deutschland von Alfred Richard Meyer und Hans W. Fischer und auch von Paula von Reznicek sehr hübsche, aber durchweg leicht verorbote oder lyrisch verspielte Rezepte zu lesen bekommen; auch aus Oesterreich hat der alte Hofrat Karpath uns wissen lassen, wo er in guten jüdischen Häusern etwas Gutes vorgesetzt bekommen hat. Aber das richtige Kochbuch, so wie es als Standardwerk Brillat-Savarin geschrieben hat, kann doch wohl nur ein Franzose schreiben: ich meine nicht nur mit der richtigen Grammatik, sondern auch mit dem richtigen „Deutsch“. Ein solches Buch ist jetzt wieder einmal geschrieben worden, von Marcel X. Boulestin, betitelt *Almanach der feinen Küche*, erschienen im Societäts Verlag Frankfurt a. Main, enthaltend ein Tagebuch der besten französischen Rezepte. Es ist ja bekannt, dass auch die bürgerliche Küche in Frankreich reizvoll und wohlschmeckend ist, sofern sie noch ihren bodenständigen Halt besitzt — wie das im übrigen wohl überall in der Welt sein dürfte — und Boulestin hat 350 der schönsten Sachen aufgeschrieben, in den Ablauf der Monate eingeordnet und mit einem Vorwort garniert, das die landläufigen Vorurteile gegen die teure französische Küche aufzuheben bestimmt ist. Anhand dieses Buches kann man sich getrost durch die schlechten Zeiten hindurchsetzen.

Wenn man in schwierigen Fragen Rat sucht, so greift man zum *Lexikon der Hausfrau*. Barbara von Treskow und Johannes Weyl haben ein solches im Ullstein-Verlag, Berlin herausgebracht. Das muss durch einen Irrtum des Lektors geschehen sein, die in dem Buch verzapften Weisheiten sind seitensweise montag-morgenreif.

E.

Corona.

Diese von R. Oldenbourg, München — Berlin — Zürich verlegte Zweimonatsschrift hat kürzlich beim Eintritt in ihren dritten Jahrgang eine wichtige Veränderung erfahren. Um gerade heute ihre Hefte allen denen, die ihr und ihren Autoren innertlich verbunden sind, zugänglich zu machen, hat der Verlag den Preis fortan auf fast die Hälfte des bisherigen ermässigt: er beträgt nun für das Jahr zehn Mark, für das Einzelheft von mindestens 120 Seiten eine Mark achtzig Pfennig. — Umfang und Inhalt der Hefte erfahren keinerlei Änderung. Die „Corona“ veröffentlichte Arbeiten von Binding, Borchardt, Carossa, Croce, Hermann Hesse, Hofmiller, Hofmannsthal, Ricarda Huch usw. usw. Sie wendet sich an alle, die in der Erhaltung und repräsentativen Vertretung der grossen Traditionen unserer Dichtung und Forschung eine Notwendigkeit des nationalen Lebens und Bestehens sehen.

Das 3. Heft des neuen Jahrganges enthielt u. a. Thomas Manns am 21. März 1932 in Weimar gehaltene — auch als Sonderdruckschrift der Corona angekündigte — Rede: *Goethes Laufbahn als Schriftsteller*, während der Goethe-Kalender auf das Jahr 1933 Thomas Manns Ansprache bei der Eröffnung des Goethe-Museums in Frankfurt a./M. am 14. Mai 1932 wiedergibt.

Leiden und Grösse Richard Wagners, als Vortrag anlässlich Wagners 50. Todestages in München, Amsterdam, Brüssel und Paris von Thomas Mann gehalten, enthielt das April-Heft der Neuen Rundschau. Wir kommen auf dieses epochale Werk, das intuitivste kritisch-liebevollste, innerlich verbundenste, was je über Wagner ausgesagt wurde, nach Erscheinen der Buchausgabe (S. Fischer, Berlin) ausführlich zurück.

Jacob Wassermanns Drama: Lukardis wurde nach der Uraufführung in Kiel anlässlich des 60. Geburtstages des Dichters am Deutschen Volkstheater, Wien, erstaufgeführt.

„**Jakob Wassermann und Emil Ludwig** unternehmen im März Vortragsreisen durch Polen. Wassermann hält „Reden an die Jugend“, Ludwig spricht über „Die, die Welt regieren“.

Diese Meldung ging vor einiger Zeit durch die deutschen Blätter. Die angekündigten Vortragsreisen gelangten bisher nicht zur Ausführung.

Der Warschauer Literaturpreis für 1933 ist dem ausgezeichneten, linksradikalen Schriftsteller Tadeusz Boy-Zeleński zuerkannt worden. In der nationaldemokratischen Presse wird auf das heftigste gegen diese Entscheidung opponiert; „Gazeta Warszawska“ erklärt sie für eine „Beleidigung des gesamten (?) Polentums“. (!)

Columbus, ein Schauspiel von Peter Panter und Walter Hasenclever, erlebte am Alten Theater, Leipzig, seine erfolgreiche Uraufführung.

Die blinde Göttin, eine Justiz-Komödie von Ernst Toller, desgleichen **Ferdinand Bruckners Marquise von O.**, gelangte in Wien und Prag zur Uraufführung.

Vertrauenskrise, eine Schülertragödie von Paul Altenberg, gelangte am Kleinen Schauspielhaus, Hamburg, zur Uraufführung.

Klaus Mann auf Polnisch.

Klaus Manns *Kind dieser Zeit* erscheint in polnischer Uebersetzung bei Udziałowa Spółka Wydawnicza, Kraków.

Kaiser Jones

Jazz-Oper von Louis Gruenberg (nach dem gleichnamigen Neger - Drama von O'Neill) fand bei der Uraufführung an der Metropolitan-Oper New York einen ausserordentlichen Erfolg.

Franz Lehár — Kommandeur der Ehrenlegion.

Franz Lehár wurde durch die französische Regierung zum Kommandeur der Ehren - Legion ernannt, ohne zuvor die ersten beiden Grade der Legion, das Ritter- und das Offizierskreuz besessen zu haben.

EINGEGANGENE BÜCHER

Max René Hesse: Morath schlägt sich durch, Georg Fink: Mich hungert (Volksausgabe).
Walter Bauer: Die notwendige Reise, Bruno Cassirer, Bogumil Curtius: Prinz Jason, Gustav Engel, Leipzig.
Propyläen-Weltgeschichte: Bd. 4; das Zeitalter der Gotik und Renaissance, Propyläen Verlag, Berlin.

Julius Biströn: Emmerich Kalman, W. Karczag, Wien.
Walter Seidl: Romeo im Fegefeuer, Erich Reiss, Berlin.
Bruno Wellenkamp: Sehnsucht mit Erfolg, Ullstein.
Marieluise Fleisser: Andorraische Abenteurer, Gustav Kiepenheuer, Berlin.

Otto Forst de Battaglia: Johann Nestroy.
Josef Soyka: Das Buch um Anton Wildgans, L. Staackmann, Leipzig.

U. von Wiese/Werner Guggenheim: 9 in Ascona.
Adolf Boschot: Das romantische Leben Hector Berlioz, Orell Füssli, Zürich.

G. Verdi: Sizilianische Vesper (Klavierauszug und Textbuch), G. Ricordi, Leipzig.
Stalo Svevo: Ein gelungener Scherz.

Hans Otto Henel: Die Kellnerin Molly, Fackelreiter Verlag, Berlin.

Joseph Chapiro: Gespräche mit Gerhart Hauptmann, Hugo von Hofmannsthal: Andreas oder Die Vereinigten, S. Fischer, Berlin.

Julius Meier - Graefe: Der Vater, S. Fischer, Berlin.
Gustav Regler: Wasser, Brot und blaue Bohnen, Neuer Deutscher Verlag, Berlin.

H. R. Knickebocker: Kommt Europa wieder hoch?
Graf Carlo Sforza: Die feindlichen Brüder, S. Fischer.
Stefan George: Dante / Göttliche Komödie (Gesamtausgabe), Georg Bondi, Berlin.

Friedrich v. Holstein: Lebensbekenntnis, (Ullstein, Berlin).
Christian Morgenstern: Alle Galgenlieder (Volksausgabe), Bruno Cassirer, Berlin.

Rudolf Kayser: Spinoza, Phaidon Verlag, Wien.
Edmund Blum: Die Damen Bolzani, Bergis Verlag.
Ludwig Goldscheider / Paul Wiegler: Die schönsten deutschen Gedichte, Phaidon Verlag, Wien.

Theodor Mommsen: Römische Geschichte, Phaidon.
Thomas Hardy: Eine reine Frau, Paul List, Leipzig.
René Schickele: Die Grenze, Ernst Rowohlt, Berlin.

Josef Nadler: Literatur und Nation in Geschichte und Gegenwart, Junker & Dünhaupt, Berlin.

Joe Lederer: Das Mädchen George, Universitas Verlag.
Joe Lederer: 3 Tage Liebe, Universitas Verlag, Berlin.
Ernst v. d. Decken: Ein Sünder führt in Heiliges Land, Carl Reissner, Dresden.

Louis Bromfield: 24 Stunden, Erich Reiss, Berlin.
K. H. Bodensiek: Das Bühnenbild.

Peter Pons: Der grosse Zeitvertreib.
August Ewald: Idee und Liebe, Müller & Kiepenheuer.
Paul Modersohn-Becker: Briefe und Tagebuchblätter, (Volksausgabe), Kurt Wolff, Berlin.

René Schickele: Himmliche Landschaft, S. Fischer.
Leo Trotzki: Geschichte der russischen Revolution (Bd. II, Oktober-Revolution), S. Fischer, Berlin.

Goethe und das Theater. Festschrift. Badisches Landestheater, Karlsruhe.

Albert Cohen: Solal, 3 Masken Verlag, Berlin.
Julien Green: Treibgut Gustav, Kiepenheuer, Berlin.

Upton Sinclair: Alkohol, Malik Verlag, Berlin.
Paul Cohen-Portheim: Die Entdeckung Europas.

Cheng Tscheng: Meine Mutter, Gustav Kiepenheuer.
André Gide: Corydon, Deutsche Verlagsanstalt.
Erich Kästner: Gesang zwischen den Stühlen, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Gerhart Hauptmann: Um Volk und Geist, S. Fischer.
Werner Sombart: Die Zukunft des Kapitalismus, Buchholz & Weisswange, Berlin.

Herbert v. Beckerath — Fritz Kern: Autarkie oder internationale Zusammenarbeit?, S. Fischer, Berlin.

M. Albertson: Biobidschan, die Judenrepublik, E. Prager.
Herder's Welt- und Wirtschafts atlas, Herder & Co.
Almanach der Psychoanalyse 1933.
Ludwig Bauer: Welt im Sturz, E. P. Tal & Co., Wien.

Rolf Nürnberger: Max Schmeling Grossberliner Druckerei für Presse und Buchverlag, Berlin.

Gottfried Benn: Nach dem Nihilismus.

Anna Seghers: Die Gefährten, Gustav Kiepenheuer, Berlin.

Maria Lechner: Eine Frau durchreist die Welt, Agis.

Jonas Lesser: Von deutscher Jugend, Paul Neff, Berlin.

Gerhart Hauptmann: Goethe, Columbia University, New York.

Curt Glaser: Amerika baut auf!, Bruno Cassirer, Berlin.

Wieland Herzfelde: 30 Erzähler des neuen Deutschland, F. C. Weiskopf: Zukunft im Rohbau, Malik Verlag.

Ija Ehrenburg: Moskau glaubt nicht an Tränen, Malik.
Rudolf Olden: Das Wunderbare oder die Verzauberten, Konrad Heiden: Geschichte des Nationalsozialismus.

Walter Klamann: Lehman Trotzibel und Gelächterbuch.
Joachim Ringelnatz: Die Flasche — und mit ihr auf Reisen, Ernst Rowohlt, Berlin.

Ele Lasker - Schüller: Arthur Anonymus, Ernst Rowohlt.
Martin Buber: Kampf um Israel, Schocken Verlag, Berlin.

Vicki Baum: Leben ohne Geheimnis, Ullstein Verlag.
John Galsworthy: Die Ersten und die Letzten.
Franz Werfel: Das Geheimnis des Saverio, Philipp Reclam.

Ragnar Berg: Die Nährsalze, Philipp Reclam jun., Leipzig.
Paul Cohen-Portheim: London, Klinkhardt & Biermann.

Franz Werfel - G. Verdi: Don Carlos (Klavierauszug und Textbuch), G. Ricordi & Cie, Leipzig.

Ludwig Kunz: Gerhart Hauptmann und das junge Deutschland, Priebatsch, Breslau.

Hermann Sinzheimer: Sturz in die Liebe, Paul Zsolnay.
Fritz Sternberg: Der Niedergang des deutschen Kapitalismus, Ernst Rowohlt, Berlin.

J. Lenin: Ueber die Judenfrage, Verlag für Literatur und Politik, Berlin.

Josef Maria Frank: Berliner Capriccio, Universitas.
Joe Lederer: Bring mich heim, Universitas Verlag, Berlin.

Heinrich Eduard Jacob: Ein Staatsmann stranchelt, Paul Zsolnay, Wien.

Max Deri: Die Stilarten der bildenden Kunst im Wandel von 2 Jahrtausenden, Bong & Co., Berlin.

Paul Eipper: Zirkus, Dietrich Reimer, Berlin.
Peter Supf: Das neue Welterlebnis, Dietrich Reimer.

Willi Flemming: Barlach der Dichter, Bühnenvolksbund-verlag, Berlin.

Wilhelm v. Scholz: Die Pflicht, Paul List, Leipzig.
André Maurois: Verzicht auf das Absolute, Phaidon v. -

Thomas Wolfe: Schau heimwärts, Engel, Ernst Rowohlt.
Paul Wegener: Flandrisches Tagebuch 1914.

Jean Richard Bloch: Sybilla, Paul Zsolnay, Wien.
Franz Mehring: Karl Marx, Soziologische Verlagsanstalt.

Max Dauthendey: Ein Herz im Lärm der Welt, Albert Langer, Georg Müller, München.

Otto Gillen / Erich O. Funk: Jugend in Front vor dem Leben Almanach der jungen Generation 1933, Der Weg, Wiesbaden.

R. N. Coudenhove-Kalergi: Revolution durch Technik, Paneuropa Verlag, Wien.

Kurt Arnold Findeisen: Lied des Schicksals, Koehler & Amelang, Leipzig.

Jakob Wassermann: Selbstbetrachtungen, S. Fischer.
Max Reger: Der 100. Psalm (Klavierauszug), C. F. Peters, Leipzig.

Erich Welter: Ende und Lehren der Krise.
S. Wolff: Frankreich und sein Gold, Societäts Verlag.

Liam O'Flaherty: Lügen über Russland, S. Fischer, Berlin.
Alfred Döblin: Unser Dasein, S. Fischer, Berlin.

Hugo Ball: Hermann Hesse (Neuaufgabe), S. Fischer.
Ferdinand Bruckner: Die Marquise von O., S. Fischer.

Carl Heinrich Lubowski: Der auswärtige Dienst der Republik Polen (Diplomatie und Konsularwesen), Göttingen 1933.

Paul Eipper: Die Nacht des Vogelsangs, Dietrich Reimer.
Georg Groddeck: Der Mensch als Symbol Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Berlin.

Alex Strasser: Filmentwurf, Filmregie, Filmschnitt, Wilhelm Knapp, Halle.

Edward Filene: Persönliche Erfolg im Maschinenzeitalter.
Ruth Fischer und Franz Heilmann: Deutsche Kinderfibel.

Kurt Caro und Walter Oehme: Schleichters Aufstieg.
Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften (II).

Mascha Kaleko: Das lyrische Stenogrammheft.
Josef Löbel: Medizin oder dem Manne kann geholfen werden, Ernst Rowohlt, Berlin.

D. W. Carman: Die Scheidungsstadt, Ullstein Verlag.
Walter Schröder: Das entzauberte Wien, Der Wille, Wien.

Erich Koch-Weser: ...und dennoch aufwärts, Ullstein.
Erich Ebermayer / Franz Cammerlohr: Bargeld lacht.

Erich Ebermayer / Milan Fürst: König Heinrich IV., Georg Ebermayer / Luigi Bonelli: Es lebe der Kaiser!, Georg Marion, Wien.

Unamuno: Gesammelte Werke (4 Bände), Phaidon.
Franz Körmendi: Versuchung in Budapest, Propyläen.

Tadeusz Meyerhold: Paieczynny, W. L. Anczyca, Kraków.
Vincenz Hofer: Athen, Oesterheld & Co., Berlin.

Manfred Hausmann: Die Föhre, S. Fischer, Berlin.
Trude Wessely: Ein Europäer — Luc Durtain, Rudolf M. Rohrer, Brunn.

Jakob Wassermann: Die Kunst der Erzählung, Phaidon.
Egon Friedell: Kleine Philosophie, Phaidon Verlag, Wien.

15 eiserne Schritte. Universum-Bücherei für Alle, Berlin.
Goethe-Kalender 1933. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

A. J. Cronin: 3 Lieben, Paul Zsolnay, Wien.
Martin Kessel: Herrn Brechers Fiasko, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.